

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1908

237 (9.10.1908)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementspreis: Ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pfg., vierteljährlich M. 2.25. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 6144.
Sprechstunde der Redaktion: 12—1/2 Uhr.
Redaktionschluss: 1/2 Uhr vormittags.

Inserate: Die einpaltige, keine Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Solal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 Uhr.

Druck und Verlag
Buchdruckerei Ged & Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil und Legte Post: Wilhelm Kolb;
für den übrigen Inhalt: A. Weiskmann.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Siegle in Karlsruhe.

Säen und Ernten.

Von Viktor Adler.

(Aus der österreichischen Zeitschrift „Der Kampf“)

Die deutsche Sozialdemokratie besitzt in ihrer Organisation, wie trotz aller Änderungen in der Form noch heute in allen wesentlichen Zügen das Gepräge zeigt, das in den Kriegsjahren des Sozialistengesetzes geschmiedet wurde, die großartigste politische Maschine, die es überhaupt in der Welt gibt, ein wahres und eigenartiges Kunstwerk. Die der Klassenlage und dem Klassenbedürfnis des Proletariats entsprechende und entspringende Massenorganisation wird da sehr gefördert durch den dem deutschen wie keinem anderen Volke eigentümlichen Sinn für Ordnung, für geregelte Arbeitsteilung, für sorgfältig abgegrenzte Verantwortlichkeit. Man muß sich in die trockenen Tatsachen und dünnen Ziffern des Berichtes vertiefen, den der Parteivorstand alljährlich dem Parteitag vorlegt, um eine Vorstellung von der ungeheuren Summe von geregelter, systematischer Arbeit zu bekommen, die da von Zehntausenden jahraus, jahrein geleistet wird. Und doch wird man so nur einen ungefähren Ueberblick über die großen Flügel des Ganzen erhalten; einen genaueren Einblick gewinnt man erst, wenn man die genau ausgearbeiteten Einzelberichte studiert, die seit einigen Jahren von den Organisationen nicht nur der Einzelstaaten, sondern auch einzelner Städte und Wahlkreise gedruckt herausgegeben werden. ... Gerade wir Oesterreicher können bei diesem Studium profitieren; gewiß fehlt es uns nicht an Opferwilligkeit und Eifer, aber der da draußen fast zum Fanatismus gesteigerte Sinn für Ordnung, für Pünktlichkeit und Genauigkeit ist bei uns erheblich weniger entwickelt. Freilich haben auch die Parteien wie die Individuen die Fehler ihrer Vorzüge und auch die vom deutschen Temperament beeinflusste Methode hat ihre Eigentümlichkeiten, die uns fremd anmuten. Draußen wird alles genau überlegt, vorbedacht, hundertmal von allen Seiten betrachtet, bevor es ins Werk gesetzt wird. Dafür ist nichts dem Instinkt, der Improvisation, der Intuition überlassen und es wird ihnen schwerer als uns, den Moment zu ergreifen und zu nützen. Wir ziehen den Karren über Stock und Stein und zugreifen muß, was Hände hat. Draußen legen sie bedächtig Schienen über den sorgfältig traassierten Weg. Sie kommen vielleicht später in Gang, aber sie überholen uns wieder, wenn erst alles ordentlich läuft. Trotzdem hat auch ihre Methode ihre Gefahren. Nicht allen Aktionen wird durch umfassende Erörterungen immer genügt. Die Art, wie man draußen die Mafieier von Anfang an behandelt hat und behandelt, scheint ein Beispiel dafür zu sein. Gewiß sieht dieses Problem draußen in wesentlichen Punkten anders aus als in Oesterreich, aber man wird den Eindruck nicht los, daß die endlosen Verhandlungen über die Unterstützungsfrage der Sache der Mafieier nicht gerade genügt haben. So war auch die Kraft, die vor einigen Jahren auf die Diskussion des Massenstreiks verwendet wurde, soweit wir sehen können, nicht sehr produktiv verwendet. Die Neigung, „sich nach einem Plane zu verlieben“, schlägt immer durch, aber so wenig die Politik mit der Liebe gemein hat, darin ist sie ihr ähnlich, daß sie nicht immer profitiert, wenn man ihre Probleme von vornherein ausrechnen will. ...

Uebrigens ist die leidenschaftliche Diskussion in der Partei nicht eine Spezialität ausschließlich der deutschen Sozialdemokraten. Unsere Genossen in Frankreich, in Italien, von Rußland gar nicht zu reden, führen ihre Debatten über Theorie und Taktik wahrhaftig nicht minder eifrig; was der deutschen Sozialdemokratie eigentümlich ist, ist nur die Kleinigkeit, daß sie seit mehr als dreißig Jahren in schwerer Arbeit ihre Grundanschauungen entwickelt, ihre Taktik ausgebildet hat, ohne daß ihre Einheit gefährdet wurde, ja daß sie in wahrhaft bewundernswerter Weise die notwendig auftretende Meinungsverschiedenheiten zu überwinden und die Geschlossenheit der Partei zu festigen vermochte. Das allein schon ist eine ganz unvergleichliche politische Leistung des deutschen Proletariats, die jeder würdigen wird, der sich von der steigenden Schwierigkeit, die dabei zu bestiegen ist, Rechenschaft gibt. Die deutsche Partei ist schneller gewachsen als die jedes anderen Landes. Deutschland ist zu dem größten Industriestaat, das will sagen zu dem größten Proletariatstaat der Welt hinaufgeschwollen. Jede Aufgabe wächst da sofort ins Riesenhafte. Die Partei hat nicht nur Prole-

tarierschichten und dem Proletariat nahestehende Schichten sehr verschiedener Stufen der Entwicklung, sehr verschiedener durch Stammeszugehörigkeit, politische Geschichte, Lebenshaltung usw. bedingter Psychologie in sich aufgenommen. Zugleich haben sich die Aufgaben der Partei nach allen Richtungen differenziert und sie steht überall vor der Notwendigkeit, neue Wege zu finden. Wenn die Grundanschauungen der Sozialdemokratie feststehen und aus ihrer Einsicht in die großen wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge abgeleitet sind, so müssen doch ihre taktischen Methoden erst im einzelnen erarbeitet werden. Das klarste Wissen um unsere Endziele befehrt uns keineswegs eindeutig über den Weg, auf dem sie zu erreichen sind. Man kann sich so wenig damit beruhigen, daß alle Wege nach Rom führen, denn es gibt auch Umwege, als man einen und denselben Weg überall und stets als den allein richtigen anerkennen darf. Daß die Taktik die Anwendung unserer Grundanschauungen auf die Praxis ist, ist gewiß eine sehr treffende Definition, nur ist eben diese Anwendung keineswegs eine simple und zweifelsfreie Sache, insbesondere wo die notwendig sehr große Allgemeinheit unserer Grundanschauungen mit dem ebenso sehr kleinen Detail des konkreten, täglichen politischen Lebens kontrastiert und doch zu ihm in ein bestimmendes Verhältnis gesetzt werden soll. Nichts natürlicher, als daß da neue Schwierigkeiten, neue Probleme auf Schritt und Tritt auftauchen, die in das Bewußtsein der Partei in der Form von Meinungsverschiedenheiten treten und überwunden werden müssen. Daß dieser Prozeß nicht immer ein schmerzloser sein kann, ist begreiflich und wir bekennen offen, daß er oft peinliche Formen angenommen hat. Wir vermögen unseren Freunden nicht die Wahrheit zu sagen, weil wir nicht töricht genug sind, uns im Besitze der Wahrheit zu wähnen. Aber Aufrichtigkeit sind wir ihnen schuldig und darum dürfen wir ihnen nicht verhehlen, daß die Art, wie Meinungsverschiedenheiten in der deutschen Partei erledigt werden, von den Genossen im Ausland ebenso peinlich empfunden wird — wie von ihnen selbst. Man braucht nicht gerade übermäßig wehleidig zu sein und doch finden, daß etwas mehr Wohlwollen bei der Beurteilung der Anschauungen und der Motive des Bruders, den man für einen irrenden hält, geeignet wäre, die Streitfragen wenigstens für uns Unbeteiligte durchsichtiger zu machen und ihre Schlichtung zu erleichtern. Uebrigens ist, wie gesagt, diese Erkenntnis auch draußen eine allgemeine und gerade bei den Nürnberger Debatten haben die berufensten Genossen beider streitenden Teile in so warmen und angemessenen Worten das Mahalten im Meinungskampfe empfohlen, daß es wirklich nicht mehr braucht, als daß jeder Teil die Ratschläge befolgt, die er dem andern gibt.

Man hat vielfach gesagt, diesmal sei der Streit rein „zufällig“ ausgebrochen. Nun halten wir allerdings die Frage der Budgetbewilligung für keine so wichtige, daß sie die Leidenschaft des Kampfes rechtfertigen würde und daß die Sache an sich herzlich unbedeutend ist, hat Bebel nicht minder bestimmt ausgesprochen wie Kimm. Aber trotzdem ist der Streit kein Zufall, sondern früher oder später mußten die Fragen, die im Zusammenhang mit der Angelegenheit der Budgetbewilligung erörtert wurden, an die Oberfläche treten und die Partei beschäftigen. Diese Sache selbst war vielleicht nicht allzu schwer zu schlichten. Man durfte es den Süddeutschen nur nicht allzu schwer machen, zuzugeben, daß in dieser Beziehung ihre Taktik keine einwandfreie war. Hätte man die Budgetbewilligung nicht als Todesünde qualifiziert, so hätten sie vielleicht zugestanden, daß die Budgetverweigerung, die sie so oft geübt, auch in diesem Jahre kein verhängnisvoller Fehler gewesen wäre, der die bayerische und badische Sozialdemokratie schwer geschädigt hätte. Die süddeutschen Genossen haben so viel vernünftige Sachen getan, daß ihnen das Recht, gelegentlich auch einen Fehler zu machen, ebenso zugestanden werden muß, wie jedem vernünftigen Menschen und man durfte wirklich annehmen, daß sie den Fehler nächstens vermeiden werden. Daß sie mit der Budgetbewilligung weder einer Anerkennung des Klassenstaates noch ein Vertrauensvotum für die Regierung ausprechen wollten, durfte man ihnen ebenso glauben, wie sie selbst, wäre nur wirklich eine rein sachliche Diskussion möglich gewesen, zugeben hätten müssen, daß der Versuch, die Budgetbewilligung als eine unbedingte politische Notwendigkeit zu erweisen, mißlungen ist. Aber wie

die Dinge einmal lagen, glaubten die Süddeutschen die Budgetbewilligung verteidigen zu müssen und verwendeten darauf all ihren Scharfsinn und alle Leidenschaft, während sie tatsächlich bereits für etwas ganz anderes kämpften, nämlich für ihr Recht, über die Budgetbewilligung sowie über ihre Taktik in den Landtagen überhaupt selbständig zu entscheiden. An die Stelle einer Frage der Parteitaktik war eine Frage der Taktik in der Partei oder, wenn man will, eine Frage der Parteiorganisation und Parteidisziplin gerückt.

Das ist nun allerdings eine viel wichtigere und schwierigere Frage als die der Budgetbehandlung und läßt auch die Hitze des Kampfes leichter begreifen. Daß es sich um eine Frage der Selbständigkeit innerhalb der Parteiorganisation handelte, läßt allein auch erklärlich erscheinen, daß ein so großer Teil der Arbeiter Süddeutschlands mit einer Leidenschaft für die Auffassung ihrer Abgeordneten eintrat, die sie für die Budgetbewilligung gewiß nicht aufgebracht hätten, die, das werden auch unsere Bayern zugeben, mag man über ihre Notwendigkeit denken wie man will, für eine proletarische Wählerchaft kaum ein Gegenstand der Begeisterung sein kann. Bedauerlich ist nur, daß in dem Bedürfnis, ihre Position zu verteidigen, die süddeutsche Parteipresse einen Ton angeschlagen hat, für den leider wir Oesterreicher ein besonders geübtes Gehör haben: sie hat an die Empfindungen appelliert, die auf dem Gegensatz zwischen Süddeutschen und Norddeutschen beruhen und die Sache wird dadurch nicht besser, sondern schlechter, daß man unlängst lesen konnte, die Grenze zwischen dem guten und vorgezeichneten Süden und dem bösen und zurückgebliebenen Norden — in der Partei natürlich — sei nicht mehr der Rhein, sondern die Elbe! Wenn unsere deutschen Genossen die richtige Empfindung haben für die Gefahr solcher Zündeleien, können sie bei dieser Gelegenheit eine entfernte Ahnung bekommen von den Schwierigkeiten, die nicht erfundene, sondern sehr reale nationale Verschiedenheit und nationale Gegensätze der proletarischen Politik in Oesterreich bereiten.

Nun könnte der Wunsch der Süddeutschen nach Selbstständigkeit sich allerdings damit abfinden, daß der Parteitagbeschuß sie ja nur in der einzigen Budgetfrage bindet, die sie selbst nicht für so wichtig halten, während ihre Taktik in allen anderen, viel einschneidenderen Fragen vollkommen frei bleibt. Aber da einmal die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese Budgetfrage gelenkt ist, so wird es sie heute eine gewisse Selbstüberwindung kosten, ihre Wünsche mit der Notwendigkeit der Partei in Uebereinstimmung zu bringen. Ihre auf dem Parteitag abgegebene Erklärung ist kein Hindernis dafür, daß sie zur richtigen Zeit die richtige Form dafür finden werden. Sie selbst müssen wünschen, daß das Prinzip, die Taktik der Partei möglichst einheitlich zu gestalten, aufrecht bleibe. Denn schließlich könnte es ihnen passieren, daß, was sie heute der Gesamtpartei versagen, morgen der Landesvertretung von irgend einer Wahlkreisorganisation oder einer Gemeinderatsfraktion geweigert wird. Die Gesamtpartei gibt jeder einzelnen Organisation an Kraft weit mehr als sie ihr an Selbstständigkeit nimmt, selbst wenn sie die Parteidisziplin allzu eng auslegen würde.

Aber ohne Zweifel werden sich die Schwierigkeiten solcher Art für die Partei mehren und nicht nur in Süddeutschland die Fälle wiederholen, wo ein von der Gesamtheit aufgestellter taktischer Grundsatz von einer großen Organisation als Fessel empfunden wird. Dann wäre zu wünschen, daß es erleichtert werde, einen Ausweg zu finden und man wird vielleicht erwägen müssen, ob es durchaus notwendig ist, den notwendig bestimmenden Einfluß der Partei in die drückende Form eines zwingenden Beschlusses zu kleiden. Die Disziplin der Partei wird um so leichter zu erhalten sein, je mehr man ihre Inanspruchnahme nur auf die wirklich notwendigen Fälle beschränkt.

Das ist nur ein einziges der Probleme, die den Nürnberger Parteitag beschäftigt haben, freilich jenes, das seine Zeit und seine Kraft am meisten in Anspruch genommen hat. Jeder Schritt nach vorwärts bringt uns neue Aufgaben und stellt neue Ansprüche an unsere Kraft. Darin geht es uns genau so wie den Deutschen, wenn auch unsere Partei weit jünger ist. Und wenn wir an die Anfänge der Partei zurückdenken mit aller ihrer bitteren Not und ihren schweren Kämpfen und uns des Erreichten freuen, so mag uns gleichwohl häufig das Wort Goethes in den Sinn kommen: „Säen ist nicht so schwierig wie ernten!“

Politische Uebersicht.

Der Kampf gegen die Reichserbschaftsteuer

Wird von der agrarisch-konservativen Presse nach muster-giltigen Methoden weitergeführt. Es vergeht kein Tag, an dem man nicht in der „Deutschen Tageszeitung“ einen Artikel findet, in dem für den Fall der Annahme dieser Steuer mindestens ein halber Westuntergang angekündigt wird; vom Plinius bis zum Tertullianer der Börsenzeitung werden alle Autoritäten aufgerufen, um das drohende Ge- fahr zu beschwören; die agrarischen Organisationen wer- den in Bewegung gesetzt und die Resolutionen, die sie fassen, dienen aufs neue dazu, die Spalten der Zeitung mit Anfragen und Drohungen zu füllen.

Man erinnert sich, daß die freikonservative „Post“ vor einigen Tagen auf eine „Ride im Strafgesetzbuch“ hingewiesen hat, die der schleunigsten Ausfüllung bedürfe durch Schaffung von Bestimmungen, welche die heberische Agitation gegen die staatliche Erfüllung nationaler Auf- gaben unter Strafe stelle. Köme es wirklich zur Einfüh- rung des von der „Post“ gewünschten Gesetzes, so würde es ihr ähnlich gehen, wie dem Athener Kleisthenes, der in seiner Vaterstadt das Scherbengericht einführte und auch dessen erstes Opfer wurde. Die Freunde und politischen Gesinnungsgenossen der „Post“ wären die ersten, die wegen ihrer aufgeregten Agitation gegen die Reichser- schaftsteuer ins Gefängnis spazieren müßten.

Deutsche Politik.

Faule Ausrede.

Auf unsere Feststellung, daß die bürgerlichen Parteien dem Grafen Posadowsky keinen Reichstagsitz anbieten wollen, den sie zu ihrem Bestehen rechnen, antwortete die „Postische Zeitung“ mit einer faulen Ausrede. Das Blatt erklärt nämlich, in Speyer-Ludwigshafen habe es sich um einen Wahlkreis gehandelt, der der Sozialdemokratie zu entziehen war und um dieses ehlen Zweckes willen hätte man verlangen können, daß die bürgerlichen Parteien sich auf eine Kandidatur, die des Grafen Posadowsky, einig- ten. Anders stehe es aber im Wahlkreis Alzen-Wingen, wo ein Sieg der Sozialdemokratie von vornherein aus- geschlossen sei. Dort müsse man die bürgerlichen Parteien, im Kampfe unter sich, ungehört lassen! Deshalb könne dort Posadowsky als Kandidat nicht in Frage kommen. Der wahre Grund ist aber der, daß der Freisinn sich mit der Hoffnung trägt, in diesem Wahlkreis den Sieg des freisinnigen Schmidt-Eberfeld herbeiführen zu könn- en. Deshalb will der Freisinn in diesem Kreise von Posadowsky nichts wissen.

Wie man in Preußen spart.

Wie von bürgerlicher Seite gemeldet wird, sollen für die preussischen Gesandtschaften eigene Gebäude errichtet werden. Außer in Rom, beim päpstlichen Stuhl, unter- hält Preußen Gesandte in Hamburg, München, Karls- ruhe, Dresden, Stuttgart, Darmstadt und Oldenburg. Die Gesandtschaften in München und Karlsruhe haben bereits eigene Gebäude. Eine Notwendigkeit für diese Ausgaben besteht umsoweniger, als diese Gesandtschaften absolut keinen Zweck haben, sondern tatsächlich hinausge- worfenes Geld bedeuten. Wenigstens ersieht man aber aus diesem Beispiel, wie „ernsthaft“ man in Preußen be- strebt ist, zu sparen.

Vier Millionen „nationale“ Männer.

Die „Post“ hat sich der Mühe unterzogen, die nation- alen Männer Deutschlands zu zählen. Sie hat sich die Sache einigermaßen leicht gemacht, denn als nationale Männer betrachtet sie bloß die Mitglieder folgender Vere- ine: Deutscher Kriegerverband, Flottenverein, Evangeli- scher Bund, Bund der Landwirte, Reichslügenverband, Ostmarkenverein, Deutscher Schulverein, Deutsche Koloni- algesellschaft, Deutscher Sprachverein und Alldentscher Verband. Nun gehört aber mancher „nationale“ Mann

allen diesen Vereinen an, so daß er nicht weniger als 2 e h n- mal gezählt wurde und wenn die „Post“ einmal der von ihr so sehr gehagten Wahrheit etwas näher kommen will, dann wird sie von den 4 Millionen so um anderthalb Millionen herum abgeben müssen. Die „Post“ belehrt uns dann, daß es sehr schwer hält, den Begriff „national“ fest- zustellen, immerhin dürften sich aber wohl diejenigen zu nennen, die Freude an ihrem Vaterlande und dessen Ein- richtungen haben, seine politischen Zustände milde beurteil- en und nicht täglich die Laute giftigen Spottes über die leitenden Personen, die Handhabung der Gesetze und die Rückständigkeit aller Verhältnisse ausgegossen wissen wollen.

Fehlt noch der Zusatz: Und die an die Intelligenz des Fürsten Bülow glauben. Der Maßstab, der hier an den Begriff „national“ gelegt wird, ist in der Tat die Beschei- denheit selbst.

Ein 175er. Wegen fittlicher Verfehlungen gegen Unter- gebene wurde nach der Straßburger „Vurgerzeitung“ Haupt- mann Lacz von dem Kriegsgericht der 80. Division in Straßburg zu 4 Monaten Gefängnis und Dienst- entlassung verurteilt. Während der ganzen Verhandlung war die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausge- schlossen.

Reunntundentag in einem Staatsbetriebe. Die Feldzeug- meisterei hat die Einführung des Reunntundentages an Stelle der zehnständigen Arbeitszeit in den Spandauer Militärwer- kstätten angekündigt. Mit den Arbeiterausschüssen sollen die Pausen noch vereinbart werden, dann tritt der Reunntundentag in Kraft. Eine Kürzung des Arbeitsdienstes soll vermieden werden.

Ausland.

Schweiz.

Gegen die deutschen Agrarier. Der schweizerische Bundesrat hat beschlossen, an Deutschland eine Protest- note zu richten, weil es die Viehhausfuhr nach Deutschland nur aus acht willkürlich erwählten Kantonen gestattet, während die ganze Schweiz bis auf wenige Ställe seuchen- frei ist.

Dänemark.

Der Erminister im Gefängnis. Alberti macht sich's in der Einsamkeit der Zelle möglichst behaglich. Er tut nichts als essen und schlafen. Er wird Tag für Tag formulenter; lesen oder arbeiten will er nicht. Auch seine Gattin möchte er am liebsten nicht mehr sehen; er beschwert sich über „ihre zu häufigen Besuche“.

Der Erminister duldet es nicht, daß man ihn, wenn er zur Vernehmung geführt oder wieder abgeführt wird, fixiert. Neuerdings reichte er über einen jungen Assessor, der ihn mit neugierigen Blicken betrachtet hatte, Beschwerde bei dessen Kammerdirektor ein. An einem anderen Tage rief der Erminister, als er auf seinem Gang zur Vernehmung war, zwei ihn mit „Interesse“ betrach- tenden Rechtsanwältin die Worte „N a m e L i m m e l s!“ zu. So weiß der Erminister auch noch als Gefangener seine „Würde“ zu wahren.

Die Unverschämtheit, die Alberti zur gigan- tischen Höhe entwickelte und auch als politisches Macht- mittel zu benutzen verstand, ist auch im Reichstage be- deutet worden. In der großen Folkething-De- b a t t e über den Antrag der Regierungspartei machte den größten Eindruck die Rede des freisinnigen Abgeordneten Hermann Trier. Den Höhepunkt seiner Rede bildete die Wiedergabe folgender Meuerung des gefangenen Mi- nisters. Alberti habe einmal die denkwürdigen Worte ge- sagt: „Dänemark ist ein wunderbar schönes, kleines Land, wo man alles tun kann — wenn man es bloß tu t!“ Gerade weil Alberti durch seine beispiellose Rück- sichtslosigkeit diesen Grundsatz stets beherzigt habe, sei ihm alles möglich geworden. Der Reichstag müsse nach dem Geschehenen eine weitgehende und tiefgehende Unter-

suchung der Verhältnisse der Staatsbeamten überhaupt in die Wege leiten. Das erfordere Dänemarks Ansehen im Auslande. Die Kontrolle der öffentlichen Beamten müsse eine weit schärfere werden.

Die Parteien der radikalen Linken und der Sozial- demokraten verlangen jetzt übereinstimmend die Wie d e r- aufhebung der meisten derjenigen Gesetze, welche unter der Leitung des früheren Justizministers Alberti ins Leben getreten sind.

England.

Die Wirtschaftskrise und der Staat. Der Niedergang des Wirtschaftslebens spiegelt sich wieder im Rückgange der Staatseinnahmen. Verglichen mit der gleichen Zeit des Jahres 1907 zeigt das letzte Vierteljahr (Juli, August, September) einen Rückgang in den Staatseinnahmen von 2 081 000 Pfund Sterling. Das Vierteljahr vom April bis Juni hatte einen Rückgang von 2 337 000 Pfund Sterling.

Die Arbeitslosigkeit ist in allen Fabrik- und Handelsstädten groß, so daß für den Winter schlimme Not zu befürchten ist. Die Sozialdemokratie wird schon dafür sorgen, daß die Arbeitslosen nicht stillschweigend leiden.

Interessant ist der Versuch des Kriegsministers, die Krise zugunsten der Armee auszunutzen. Er teilte dem Publikum mit, daß er bereit sei, etwa 17 000 junge Ar- beitslose auf sechs Monate in die Armee zu nehmen, um ihnen eine militärische Ausbildung zu geben.

Rußland.

Der Zar gegen deutsche Bürger! Sechs deutsche An- wohner der Kolonie Mariendorf (Gouvernement Cherbow) sind vom Kriegsgericht wegen leichter Verletzung eines Polizeibeamten zum Tode verurteilt worden.

Badische Politik.

Die „vierte“ wird eingeschmuggelt.

Nachdem in einigen Personenzügen der Strecke Mühlacker-Karlsruhe schon seit mehreren Jah- ren die Wagen 1., 2. und 3. Klasse von Stuttgart nach Karlsruhe durchlaufen, sind seit 1. Oktober in vier Zug- paaren auch direkte Wagen 4. Klasse von und nach Karlsruhe eingestellt. Die erst vor kurzem von der Fabrik abgelieferten Wagen gleichen äußerlich den sei- herigen Wagen dritter Klasse, sind jedoch zur besseren Unter- scheidung grau getrichen. Die innere Ausstattung ist die gleiche, wie in den übrigen württembergischen Wagen 4. Klasse. Der Wagen faßt 80 Personen. An den Stirnwänden ist durch Weglassen der Bänke Platz zum Aufstellen von Traglasten geschaffen worden. Außer der übrigen Aufschrift liest man auf der Kurstafel noch: „In Württemberg 4. Klasse, in Baden 3. Klasse“. Durch diese Neueinrichtung fällt das Ein- und Ausstellen von bad. 3. Klasse oder württembergische 4. Klassenzugwagen in Mühl- acker weg. Der Aufenthalt auf dieser Station wurde deshalb bei einigen durchgehenden Personenzügen ver- kürzt. So macht sich nach und nach die vierte Wagenklasse im Lande Baden „heimisch“! Dabei ist es äußerst charak- teristisch, daß man in Durlach Reisende der 3. Klasse, die sich weigerten, in die 4. Klasse einzusteigen, auf die am Wagen hängende Tafel verwies mit dem Bemerkens, dort müßten sie Platz nehmen. Wir haben also in Baden die 4. Wagenklasse schon, ohne daß man die Volks- vertretung darum gefragt hätte, natürlich nur der Be- quemlichkeit der Reisenden halber.

Geradeaus-Politik.

Ist jetzt die Parole der nationalliberalen Partei und der bisher stets frondierende Mannheimer „General- anzeiger“ erklärt sich mit dieser Parole vollständig einverstanden. Schon im Jahre 1907 habe er diesen Standpunkt vertreten, sei aber bei der Parteileitung in Karlsruhe und bei der „Badischen Landeszeitung“ stets auf Mißverständnisse gestoßen. Dem Anschluß an die

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Geh.

87)

(Nachdruck verb.)

(Fortsetzung.)

Die Dorfpolizisten machten vor der Menge Halt, die schnell anwuchs, aber schwieg und jetzt erhob sich in ihr plötzlich die tiefe Stimme Mjbins:

„Rechtgläubige! Ihr habt von den wahren Wortschaften ge- hört, in denen die Wahrheit über euer Bauernleben geschrieben steht; also für diese Schriften muß ich leiden . . . Ich habe sie unter das Volk verteilt!“

Die Leute umringten Mjbin dichter . . . Seine Stimme klang ruhig, gemessen. Das ernüchterte die Mutter.

„Hörst du?“ fragte leise der eine Bauer, indem er den blau- äugigen Bauern in die Seite stieß. Dieser antwortete nicht, erhob den Kopf und blickte der Mutter ins Gesicht . . . Dann gingen beide von der Treppe zur Seite.

„Sie haben Angst!“ bemerkte die Mutter unwillkürlich. Ihre Aufmerksamkeit nahm zu. Oben von der Treppe herab sah sie deutlich das geschlagene, schwarze Gesicht Mjbins, unterschied den heißen Glanz seiner Augen. Sie wünschte, er möchte auch sie sehen, erhob sich auf den Füßen und streckte den Hals nach ihm aus.

Die Leute blickten ihn finster, mißtrauisch an und schwiegen. Nur in den hinteren Reihen der Menge hörte man halblautes Gespräch.

„Bauern!“ sagte Mjbin mit seiner vollen und straffen Stimme. „Glaubt diesen Papieren . . . Ich nehme jetzt die- leicht den Tod dafür auf mich. Man hat mich geschlagen, ge- foltert, wollte herausbekommen, wo ich sie herbezogen hatte und wird mich noch mehr schlagen . . . Ich halte alles aus! . . . Weil in diesen Schriften die Wahrheit dargestellt ist; diese Wahr- heit muß uns teurer sein als das liebe Brot . . . jawohl!“

„Warum sagt er das?“ rief einer von den Bauern an der Treppe leise. Der Blauäugige antwortete langsam:

„Jetzt ist alles egal — einmal kann der Mensch nur sterben und das bleibt ihm nicht erspart . . .“

Die Leute standen schweigend da, blickten starr und finster drein; auf allen lag gleichsam etwas Unsichtbares, aber Schwere- s.

Auf der Treppe erschien der Wachtmeister und brüllte, hin und her schwanke, mit trunkenen Stimme:

„Wer redet da?“

Er lief plötzlich die Treppe hinunter, packte Mjbin am Haar, zog seinen Kopf nach vorne, stieß ihn zurück und schrie:

„Das sagst du, du Hundsfott? . . .“

Die Menge geriet in Bewegung und fing an zu murren. Die Mutter senkte in ohnmächtigem Kummer den Kopf. Und wieder ertönte Mjbins Stimme:

„Da seht, ihr lieben Leute . . .“

„Halt's Maul!“ Der Wachtmeister schlug ihm ins Gesicht. Mjbin schwanke und bewegte die Schultern.

„Haben einen gebunden und quälten ihn, wie sie wollen . . .“

„Polizisten! Führt ihn hinauf!“ Geht auseinander, Leute!“

Der Wachtmeister sprang wie ein Kettenhund vor einem Stück Fleisch vor Mjbin hin und her, stieß ihm mit den Fäusten ins Gesicht, gegen die Brust, in den Bauch.

„Schlag' ihn nicht!“ rief jemand aus der Menge.

„Warum schlägst du ihn?“ griff eine andere Stimme ein. „Kommt!“ sagte der Blauäugige Bauer kopfschüttelnd. Beide gingen langsam ins Amt, die Mutter aber begleitete sie mit einem freundlichen Blick. Sie atmete erleichtert auf. Der Wachtmeister lief wieder schwerfällig die Treppe hinauf und brüllte von da, indem er die Faust schüttelte, wie rasend:

„Bringt ihn her! sage ich . . .“

„Ist nicht nötig!“ ertönte eine starke Stimme in der Menge. Die Mutter begriff, daß der Bauer mit den blauen Augen das sagte. „Laßt es nicht zu, Kinder! Bringen sie ihn dort hin, dann schlagen sie ihn zu Tode und sagen dann von uns, wir hätten ihn totgeschlagen . . . Laßt das nicht zu . . .“

„Bauern!“ ertönte Mjbins Stimme. „Geht ihr denn nicht, wie euer Leben ist, begreift ihr nicht, wie sie euch ausplündern, euch betrügen, euer Blut trinken? Ihr haltet alles zusammen, ihr seid die erste Macht auf Erden, ihre ganze Kraft . . . Und welche Rechte habt ihr? Vor Hunger zu verrecken — das ist euer einziges Recht! . . .“

Die Bauern schrien plötzlich, indem sie sich gegenseitig unterbrachen.

„Der Mann hat recht!“

„Ruht den Kommissar! Wo ist der Kommissar?“

„Der Wachtmeister ist hingeritten . . .“

„Wohin? Der ist ja betrunken!“

„Ist nicht unsere Sache, die Obrigkeit zu holen.“

Der Darm wuchs beständig.

„Reb' weiter! Wir lassen dich nicht schlagen.“

„Was hast du angerichtet, ah?“

„Bindest ihm die Hände los . . .“

„Ist nicht nötig, Brüder . . .“

„Losbinden . . . Was ist dabei?“

„Geht acht . . . Daß wir nichts Verbotenes tun!“

„Die Hände tun mir weh!“ sagte Mjbin, alle Stimmen übertöndend. „Ich laufe nicht fort, Bauern! Ich verstecke mich nicht vor meiner Wahrheit! Sie lebt in mir . . .“

Einige Leute traten gemessen nach verschiedenen Seiten von der Menge fort, unterhielten sich halbblau und schüttelten die Köpfe; andere lachten. Aber es kamen immer mehr schlecht und heftig angelebete, aufgeregte Menschen zusammengelaufen. Sie mochten wie dunkler Schaum um Mjbin auf, der mitten unter ihnen wie eine Kapelle im Walde stand und in die Menge schrie:

„Ich danke euch, brave Leute, danke euch! Wir müssen uns selbst gegenseitig die Hände frei machen . . . ja! Wer hilft uns denn sonst?“

Er wachte seinen Bart ab und erhob wieder die ganz mit Blut bedeckte Hand.

„Hier ist mein Blut . . . das fließt für die Wahrheit! . . .“

Die Mutter stieg die Treppe herunter, aber von der ebenen Erde aus konnte sie Michailo, der vom Volke eingezwängt wurde, nicht sehen und so stieg sie wieder die Stufen hinauf. In ihrer Brust war es heiß und eine unklare Freude zitterte in ihr.

„Bauern! Sucht die Schriften zu bekommen, lest sie, glaubt der Obrigkeit und dem Popen nicht, wenn sie euch sagen, daß die Menschen, die uns die Wahrheit bringen, gottlose Aufwiegler sind. Die Wahrheit geht heimlich über die Erde, sie sucht sich ein Nest im Volke . . . Der Obrigkeit ist sie soviel wie Pfeffer und Feuer. Euch aber ist sie ein guter Freund . . .“

Wieder ertönten in der Menge Ausrufe.

„Hört, Rechtgläubige!“

„Ach, Brüder, du gehst zugrunde . . .“

„Wer hat dich angezeigt?“

„Der Poppe!“ sagte einer von den Dorfpolizisten. Zwei Bauern schimpften kräftig.

„Aufgepaßt, Kinder!“ ertönte ein warnender Ruf.

(Fortsetzung folgt.)

Konserverativen will der „Generalanzeiger“ nie das Wort geredet haben, denn —

Sonderbar, daß man in Karlsruhe den „Generalanzeiger“ nicht verstanden hat. Die „Badische Landeszeitung“ kann sich aber damit trösten, daß es auch noch andere Leute gibt, die der „irrtümlichen“ Meinung waren, das Wasser-

Im übrigen sollen die Nationalliberalen doch ja nicht so naiv sein zu glauben, die „Geradeauspolitik“ könne jemanden täuschen. Damit wird der nationalliberalen Partei nicht geholfen, daß sie die in ihr wirkenden gegen-

Es ist das dieselbe verfehlte Taktik, die man nach den Wahlen von 1905 einschlug und die das Zentrum so raffiniert auszunutzen verstand. So wie die Dinge in Baden liegen, gibt es in Sachen der Taktik im Kampf gegen die Reaktion nur eine Taktik und das ist die der rückhaltlosesten offensten Bekenntnisses zu dem, was man will. Das ist unser Standpunkt und von dem werden wir nicht abweichen.

Bürgermeister Säger,

der bisherige Vertreter des Bezirks Rehl, soll für die nächsten Landtagswahlen wieder in diesem Bezirk als nationalliberaler Kandidat aufgestellt werden.

Terrorismus oder Schwindel?

Dem „Badischen Beobachter“ wird von einem Arbeiter aus der Karlsruher Eisenbahnhauptwerkstätte folgender Vorfall berichtet:

„Religion ist Privatsache,“ so sagen die Genossen, wenn sie auf Stimmenfang gehen; wie es aber in der Praxis aussieht, das sind andere Dinge. Dazu nur folgendes: In der „Revision“ arbeitete Schreiner Kopp an einem Güterwagen, zu ihm kam der „süddeutsche“ organisierte Genosse Ladner Herrmann und fing ein Gespräch an von der Organisation. Kopp sagte: „geh mir vom Wagen weg, ich will von Euch („Süddeutschen“) nichts wissen.“ Herrmann kam hierauf so in Wut, daß er in den Wagen hinein sprang und Kopp am Hals packte. Kopp stieß ihn weg, während auf der Seite die Türe geöffnet worden war. Kopp machte die Türe wieder auf und davor stand der Ladner A., ein Kollege zu Herrmann. Das Türzumachen hatte die Bedeutung, daß niemand Zeuge sein sollte von dem, was im Wagen vorging. Herrmann ließ nun von weiteren Drohungen ab, als er sah, daß sich Kopp wehrte und ging wieder zum Wagen hinaus. Unter lautem Schreien und Schimpfen kniete er hierauf vor dem Wagen nieder und hob die gefalteten Hände in die Höhe und sagte so einen Betenden nach. Er schrie noch: „die Pfaffen gehören aufgehängt und wer das Kreuz macht, gehört verbrennt.“

Derartige Berichte sind erfahrungsgemäß mit größter Vorsicht aufzunehmen, da in der Zentrumsprelle über den „Terrorismus“ das Blaue vom Himmel heruntergelogen wird. Wenn es sich aber in vorliegenden Falle so verhalten sollte, wie dem „Badischen Beobachter“ berichtet wurde, so stehen wir nicht an, ein solches Verhalten auf das Allerentschiedenste zu verurteilen. Ganz abgesehen davon, daß auf diese Weise niemand überzeugt werden kann, ist es eine Unheil, einen andern Menschen seiner religiösen Überzeugung wegen zu verhöhnen. Wir protestieren dagegen, wenn der „Badische Beobachter“ die Sozialdemokratie für solche Ausschreitungen eines Einzelnen verantwortlich zu machen versucht. Das Zentrumsblatt weiß doch, zu welchen Konsequenzen diese Methode des politischen Kampfes führt, wenn sie gegenständig angewendet wird. Wir fordern Achtung vor jeglicher Ueberzeugung, gleichviel ob religiöser oder politischer Art und wir haben deshalb ein Recht darauf, von einem anständigen politischen Gegner zu verlangen, daß er nicht das Gegenteil davon behauptet.

Pfarrer Meis in Leuzschneure, ein Führer der Konserverativen, hat einen Ruf als Diakonienpfarrer in Detfel bei Bielefeld angenommen.

Soziale Rundschau.

Neunstundentag in einem Staatsbetrieb. Die Feldzeugmeisterei hat die Einführung des Neunstundentages an Stelle der zehnstündigen Arbeitszeit in den Spandauer Militärwerkstätten angekündigt. Mit den Arbeiterausschüssen sollen die Forderungen vereinbart werden, dann tritt der Neunstundentag in Kraft. Eine Kürzung des Arbeitsverdienstes soll vermieden werden.

Aus der Partei.

Malsch, 8. Okt. Wir machen die Parteigenossen darauf aufmerksam, daß am Samstag, 10. Okt., abends 8 Uhr, Wahlvereinsversammlung stattfindet. Genosse Trinks wird Bericht erstatten vom Parteitag. Wir glauben, in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung auf das Erscheinen auch des letzten Genossen rechnen zu dürfen.

Grödingen, 8. Okt. Am Sonntag, 11. Okt., abends halb 8 Uhr, findet im „Löwen“ eine Versammlung statt, in welcher Gen. Trinks über den Nürnberger Parteitag berichten wird. Pflicht aller Parteigenossen ist es, in der Versammlung zu erscheinen.

St. Georgen, 8. Okt. Am kommenden Sonntag findet im Gasthaus zum „Deutschen Jäger“ in Langenschildach eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Gen. Grahl-Triberg sprechen wird. Der hiesige Zweigverein der sozialdem. Partei wird einen Ausflug dorthin machen und werden die Parteigenossen aufgefordert, sich zahlreich daran zu beteiligen. Abmarsch punkt 1 Uhr von der „Stadt Frankfurt“.

Schopshelm, 8. Okt. Die am Sonntag in Fahrnau und am Montag in Schopshelm stattgefundenen Volksversammlungen, in welchen Genosse Pfarrer Pfleger über „Christentum und Sozialismus“ referierte, waren überfüllt. Die Ausführungen, aus denen wir nur die markantesten Stellen herausgreifen, wurden mit spannenber Aufmerksamkeit verfolgt. Der Redner begann damit, daß wohl die Welt noch keine größeren Kulturbewegungen, als die des Christentums und des Sozialismus gesehen habe. Noch nie sei eine Person mehr entsetzt worden, mit Goldgewändern bedeckt und zu einem saft- und kraftlosen Wesen gestempelt, als der große Nazarener, dem nichts Menschliches fremd war, der aus dem Volk hervorgegangen und für das Volk gelitten und gestorben sei. Er hatte feinerzeit das Zimmermannsbeil weggeworfen und dem Pharisäertum von damals einen unzerbrechlichen Spiegel vorgehalten, mit dem Armen zu Tisch gesessen und den Reichen den Text verlesen, während seine heutigen Nachfolger bei den Reichtafeln und den Armen den Text verlesen. Auch hat er nicht als Stütze von Thron und Altar sich für die Reichen zum Verteidiger aufgedrückt, denn die damaligen Autoritäten hätten ihm den Prozeß als Umstürzer sonst nicht gemacht. Nicht als Gelehrter ist Jesus aus der Studierstube hervorgegangen, sondern er hat als Mann der Tat im öffentlichen Leben gewirkt, hat den Mammon im Innersten getroffen durch seine Lehre und sich den Haß aller Mächtigen zugezogen, was die uralte Tragödie der Kreuzigung der Wahrheit zur Folge hatte. Seine Jünger wollten keine neue Religion einführen, sondern nur das Volk in sittlicher und sozialer Hinsicht aufrütteln. Die Lehre Jesus weist nirgends darauf hin, daß über den Wolken sich ein Reich befindet, in das man nach fleißigem Beten und Pfalmenfingen mit einem Sakramentale hinein springt. Man vergleiche die Gleichnisse und denke darüber nach. Wie der Sozialismus, so strebte auch Jesus für den Völkerrfrieden, wo Not, Elend, Arbeitslosigkeit unmöglich sind und ein Reich der Brüderlichkeit und Solidarität erziehe. Der Sozialismus erstrebt keine Teilung der Güter, sondern daß durch Verfassung und Gesetz die Reichen von ihrem Ueberfluß befreit werden; die bestehende Klust muß ausgeglichen werden durch soziale Reformen, damit auch die Arbeit mehr als bisher geachtet werde.

Der Ruf „Himmel auf Erden“ war die Parole von damals, um die jüdischen Proletarier aus dem Stumpfsinn zu erwecken. Damit ward aber der Himmel nicht als etwas Ueberirdisches

hingestellt. Nur wenigen ist der „Himmel auf Erden“ beschieden, während Millionen im heutigen wirtschaftlichen Leben einen Kampf auf Leben und Tod zu führen gezwungen sind. Das Christentum und der Sozialismus stimmten dort überein, daß Bildung und geistige Schätzung allein die Armut und Not heben werden. An Stelle der Herrschaftsordnung wird das Prinzip der Ebenbürtigkeit treten, aber erst dann, wenn das arbeitende Volk sich aufrafft, das Joch des Kapitals abzuschütteln. Seit beinahe 2000 Jahren predigt das Christentum den Reichen, sich der Armen anzunehmen, und noch nie haben die Reichen sozial Macht bejessen, als heute und sind die Armen ohnmächtiger gewesen!!

Das ist nur ein kurzer Auszug der hochinteressanten und herrlichen Ausführungen, denen jeweils tosender Beifall folgte. In Fahrnau fand leider keine Diskussion statt, während in Schopshelm der den Parteigenossen nicht unbekannt Pfarrer Aldermann aus Dossenbach sich einfiel, der einzige der 6 eingeladenen Pfarrer. Genosse Müller wollte schon mit einigen zutreffenden Worten schließen, als sich A. zum Wort meldete. Es würde zu weit führen, die an die 1000 Zuhörer gelesene Rede an dieser Stelle niederzulegen. Aber die Versammlungsleiter waren hochbefriedigt und der hiesige Beifall bewies, daß der „geistliche Kämpfer von Dossenbach“ sich keine Vorbeeren holte, obwohl er behauptete, er hätte die gleiche Rede auch halten können und sei größtenteils mit den Ausführungen einverstanden. Das „Marigr. Tgl.“ schreibt heute, daß Aldermann treffend in der Debatte gegen die Forderung, im Religionsunterricht auch volkswirtschaftliche Fragen zu erörtern, entgegnet habe, daß deren Lösung ein gereiftes Verständnis und Studium voraussetze. Hier antwortete Genosse Pfleger, ob die Fragen, wie Schöpfung der Erde, ob Adam und Eva die ersten Menschen waren etc., worüber sich seit 2000 Jahren selbst die Gelehrten nicht einig sind, für die heranwachsende arbeitende Jugend besser verständlich sind, als Fragen, in dessen Verhältnissen die Kinder aufwachsen. Selbstverständlich und wohlweislich verschweigt die holde Marigräflerin die Antwort. Das liberale Blatt schreibt dann noch, daß der Vorsitzende mit dem üblichen Schlußwort die Versammlung schloß. Es ist immer bei uns üblich, die Organisation und Presse am Schluß noch in Erwähnung zu bringen, leider aber ist es seit Jahren auch üblich, jeweils das Verhalten unserer liberalen Fabrikanten mitzuerwähnen. Seit Jahren maßregelt man die Arbeiter, wenn diese vom gefehlich gewährleisteten Koalitionsrecht Gebrauch machen; in neuerer Zeit mehren sich die Fälle bedenklich.

Das Schönste, was aber bisher geleistet wurde, hat sich in der Schufabrik Kraft in Fahrnau zugetragen. Dort haben die Arbeiter die fabrikantliche Erlaubnis, sich politisch zu organisieren; die fabrikantliche Wunsch aber ist, vom gewerkschaftlichen Zusammenschluß abzusehen. Also merkt euch, Arbeiter des 13. Landtagswahlbezirks! Politisch dürft ihr euch zusammenschließen, damit ihr bei kommenden Stichwahlen liberal wählen könnt, um eurem Brotherrn die Steigbügel zu halten. Aber auch unsere Gebuld nimmt einmal ein Ende. Es wäre wünschenswert, daß die schöne Marigräflerin in Schopshelm das nachholt, denn wenn dort auf die Redaktion wirklich noch gut liberale Grundstücke vorhanden sind, dann muß die Marigräflerin unbedingt das Gewissen ihrer Parteigenossen zu säubern suchen, andernfalls glaubt kein Mensch mehr daran.

Erwähnt sei noch, daß in beiden Versammlungen unsere Frauen zahlreich vertreten waren und ist es unser Wunsch, daß dies in Zukunft nicht nur anhält, sondern noch viel besser wird. Mit dem Erfolg sind wir zufrieden, wir haben die Gewißheit, daß es vorwärts geht.

Der Parteitag in Nürnberg.

so lautete das Thema der Versammlung des sozialdemokr. Vereins, die am Dienstag Abend im „Tivoli“ stattfand. Leider war die Versammlung nur mäßig besucht. Genosse Stockinger gab den Bericht über die Verhandlungen des Parteitags. In 1 1/2 stündigem Referat entledigte sich der Delegierte seiner Aufgabe, dabei bestrebt, möglichst ein objektives Bild von dem Parteitag zu geben. Besonders ausführlich wurde die Budgetdebatte behandelt. Genosse Stockinger beschränkte sich darauf, rein referierend, ohne Stellung zu nehmen, die Parteigenossen mit dem Für und Wider in dem Budgetstreit vertraut zu machen. In der Diskussion kamen 16 Genossen zum Wort,

Die badische Volksbewegung von 1848.

Bearbeitet von Wilhelm Blas.

Das Treffen von Stauffen. — Strubes Niederlage.

Am 22. September 1848 verließen Mögling, Doll und Langsdorff das republikanische Hauptquartier zu Lörrach mit einem Teil der dort zusammengekommenen Mannschaften. Sie zogen das Wiesental hinauf und sollten, nachdem sie dort alle erreichbare Verstärkungen an sich gezogen, über Lobnau gegen Freiburg marschieren. In Sorben sollten sich die verschiedenen Kolonnen vereinigen, um Freiburg einzunehmen. Am gleichen Tage rückten zwei Kompagnien Lörracher Bürgerwehr unter Pfleger und Weisinger von Lörrach ab und richteten ihren Marsch über Kandern, Schliengen und Müllheim gegen Freiburg. Am 23. September zog auch Strube von Lörrach aus, nachdem er Max Fiala als seinen Stellvertreter in Lörrach gelassen. Das Hauptkorps, bei dem sich Strube nebst Blind und dem Oberkommandanten Löwenfels befanden, war etwa 500 Mann stark und wurde von dem ehemaligen badischen Unteroffizier Wolfinger befehligt.

Schon während des Marsches nach Freiburg waren unter den Führern Zwistigkeiten ausgebrochen. Strube hatte einen tüchtigen jungen Republikaner, Neff aus Rümplingen, der 1849 zu Freiburg standrechtlich erschossen worden ist, zum Bivakommisär ernannt. Neff belegte überall die öffentlichen Kasernen mit Beschlag. Mögling aber war entschieden gegen diese Maßregel, denn er glaubte, sie würde dem Aufstand nachteilig werden. Mögling kam übrigens mit seiner Kolonne nicht über Lobnau hinaus.

Strube erreichte am 23. September abends noch Müllheim, woselbst vier Mitglieder der dort herrschenden verzweigten Familie Blankehorn, wie Neff erzählt, eine Kontribution von 4000 Gulden zahlen mußten. Am anderen Morgen rückte Strube über Seitersheim nach Stauffen vor. Schon in Seitersheim hatte man vernommen, daß badische Truppen im Anmarsch seien. Strube hatte bei der Bevölkerung keinen Widerstand, aber auch kein großes Entgegenkommen gefunden und der

Zuwachs an streitbaren Männern war lange nicht so groß, wie er erwartet hatte.

Die Aufständischen warfen sich nach Stauffen und Löwenfels ließ rasch die Ausgänge der Stadt verbarrikadieren. Er fand auch einen Pulverbottor vor und ließ Patronen verfertigen. Währenddessen hielten Strube und Blind vom Rathaus herab Ansprachen an die zusammengekommenen Bevölkerung und forderten sie zu tapferem Widerstand auf. Als aber die Truppen herankamen, verschwanden die Stauffener fast alle in ihren Häusern und schlossen diese zu.

Am 22. September war in Karlsruhe die Nachricht von der Errichtung der „deutschen Republik“ eingetroffen. Die Regierung machte der Zentralgewalt Anzeige, sandte aber, „um nichts zu veräümen“, den General Hoffmann, denselben, der im April 1848 Freiburg erlürmt hatte, nach dem Oberland ab. Dieser fand in Ettlingen, in Aßern, in Friesenheim, Orschweier und zuletzt noch in Krozingen die Eisenbahnen gestört. Am 24. September nachmittags traf er mit einem Bataillon Infanterie, einer Schwadron Kavallerie und einer Batterie — zusammen etwa 800 bis 1000 Mann — vor Stauffen ein und schritt sogleich zum Angriff. Die badische Artillerie beschoß das Städtchen; das Rathaus, wo Strube und seine Frau sich aufhielten, ward von vielen Kugeln getroffen und mehrere Häuser wurden in Brand geschossen. Die Aufständischen verteidigten sich aufs tapferste zwei Stunden lang, als aber das Militär in die Stadt einbrang, wurden sie in die Flucht geworfen und hinterließen elf Tote. Der alte Wöning, der 1849 in Raftatt standrechtlich erschossen wurde, Moritz Müller aus Forzheim, Peters aus Saachsen) und einige andere versuchten vergebens, die Flucht aufzuhalten. Alle Papiere Strubes fielen in die Hände der Sieger. Am Tage nach dem Treffen wurde von einer Frau, deren Mann gefallen war, aus dem Fenster ein Schuß auf das Militär abgegeben. Soldaten drangen in das Haus und fanden

*) Ward 1849 in Raftatt gefangen, ins Zuchthaus zu Bruchsal gesteckt und von da nach Sachsen ausgeliefert; er ward später der Gatte von Luise Otto, der bekannten Frauenrechtlerin.

dort sechs Aufständische, meist Musikanten, vor, die in der Mut gleich niedergemacht wurden. Der Minister Vell befähigt in seinem Buche diese Tat der fanatisierten Truppen.

Strube floh mit seiner Frau, deren Bruder Pedro Düfer, Blind, Trautmann und anderen über das Gebirge nach Lobnau. Man hat nachher versucht, alle Schuld an dem unglücklichen Ausgang auf Löwenfels zu schieben; es heißt in einem Aufsatz von Gustav Rasch über Blind, Löwenfels hätte sich „mit frisch zusammengezogenen Wehrmännern“ nicht in ein Gefecht einlassen sollen. Löwenfels war gewiß kein Stratege, aber bei Stauffen tat er, was er tun mußte und tun konnte unter dem Zwang der Verhältnisse. — Auf dem Neuhof bei Schönau hatten Strube und seine Frau Bauernkleider angezogen; sie kamen spät in der Nacht in Lobnau bei Mögling an, dessen Freischar in der Auflösung begriffen war.

Strube wurde von Mögling nicht sehr freundlich empfangen; denn kurz zuvor hatte noch ein Bote einen „Sieg“ Strubes vor Freiburg gemeldet. Die Hiobspost mit der Wahrheit war aber rasch gefolgt. Nun schlug auch die Stimmung gegen Strube um; viele, die gezwungen mitgezogen, wurden widerspenstig und behaupteten, Strube wolle mit den beschlagnahmen Geldern durchgehen. Mögling erzwang es mit eigener Lebensgefahr, daß Strube, wie dieser verlangte, seine Flucht nach Lörrach fortsetzen konnte. Wäre Strube bei Mögling geblieben, so wäre er wahrscheinlich nicht gefangen worden; denn Mögling, der noch einen Trupp entschlossener Leute um sich hatte, bahnte sich durch die ringsum erwachende Konterrevolution hindurch seinen Weg in die Schweiz. Als Mögling an St. Blasien vorüberkam, hatte der Direktor der dortigen Gewehrfabrik deren Arbeiter und einige Vergleute bewaffnet aufgestellt, um den Republikanern den Rückzug zu verlegen. Bei der entschlossenen Haltung der Republikaner wagte man sie aber nicht anzugreifen. Wir fügen dies bei, um zu zeigen, wie die kleinbürgerliche Republik Strubes die Masse der Arbeiter kalt ließ.

Verprengte Abteilungen der Aufständischen zogen noch eine Weile auf dem Schwarzwald umher, namentlich bei Badenweiler; sie fielen der Bevölkerung zur Last und wurden bald gefangen oder gestreut. In Engen hatten sich bei Ankunft des repu-

die mit Ausnahme des Kollegen Gock die Haltung des Delegierten billigten und sich mit der Erklärung der 66 süddeutschen Genossen einverstanden erklärten. Manche Genossen bedauerten den leidlichen Budgetstreit, der ganz in umgekehrtem Verhältnis zu seiner Wichtigkeit zu einer Staatsaktion gestempelt wurde. Praktisches Arbeiten im Interesse der Arbeiterklasse hätten sie für viel vorteilhafter gehalten. Wiederholt wurden in der Diskussion die Ansicht vertreten, daß die Frage der Budgetbewilligung keine prinzipielle, sondern eine taktische Frage sei.

Eine Resolution wurde nicht vorgelegt. Die Versammlung sprach lediglich gegen eine Stimme aus, daß sie mit ihrem Delegierten und mit seiner Zustimmung zu der Erklärung der 66 einverstanden ist.

Badische Chronik.

Bruchsal.

Am Sonntag den 11. Oktober findet die Verbreitung des „Badischen Volkskalenders“ statt. Zu diesem Zwecke werden die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, sowie der Arbeiterabfahrtsverein auf kommenden Samstag Abend ins „Einhorn“ freundlichst eingeladen. Wir erwarten, daß die organisierte Arbeiterklasse ihrer Pflicht bewußt ist und sich an der kleinen Parteiarbeit zahlreich beteiligt.

Baden-Baden.

Gestern fuhr ein Herr von hier die Straße bei der Fischkultur herab, wobei einer die Herrschaft über sein Rad verlor und den steilen Abhang hinabstürzte. Er wurde schwer verletzt in das Nientaler Krankenhaus verbracht.

Offenburg.

Genosse Haberer sendet der „Mannheimer Volksstimme“ auf den vorgeschriebenen auch von uns übernommenen Artikel die folgende Zuschrift:

Die „Mannheimer Volksstimme“ beschäftigt sich in Nr. 274 mit der Niederlage der freien Gewerkschaften bei der Ortskrankenkassenwahl am letzten Sonntag. Auch ich bin mit dem Resultat nicht zufrieden; bei einiger Agitation hätte das Resultat bei den männlichen Wählern besser werden müssen; aber die Frauen, die Garde Karles, geben immer wieder den Ausschlag. Die „Volksstimme“ muß aber doch wissen, daß wir hier im Zentrum, das vor zehn Jahren noch lässig war, einen mächtigen Gegner haben. Erhielt doch der Zentrumskandidat bei der letzten Reichstagswahl über 1200 Stimmen, während auf unseren Kandidaten 619 Stimmen fielen. Auf dem Lande (Umgebung Offenburgs) sind die Verhältnisse nicht besser. Daß ein großer Teil Arbeiter (leider!) noch am Gängelbande des Zentrums hängt, ist nicht zu bezweifeln. Wir versuchen hier nicht über einen einzigen Betrieb, der Hunderte von Arbeitern aufzuzählen hat und der Partei dadurch einen Stamm von Genossen stellen würde. Auch in Konstanz und Bruchsal sind infolge der Beteiligung der weiblichen Mitglieder unsere Genossen bei der Krankenkassenwahl in letzter Zeit unterlegen.

Wenn die „Volksstimme“ meint, daß in der Agitation und Organisation hier nichts geschehe und daß wir eine lächerlich kleine Zahl politisch Organisierter und „Volksfreunde“ abkommen hätten, so sollen folgende Zahlen beweisen, daß wir auf der Höhe der Zeit stehen: Bei der letzten Reichstagswahl hatten wir 619 sozialistische Stimmen; die Zahl der politisch Organisierten ist zurzeit 117 zahlende Mitglieder. Mannheim, die große Proletarierstadt, hat circa 18 000 sozialistische Stimmen und am Schluß des Jahres 4600 politisch Organisierte, Karlsruhe circa 8000 Stimmen und 1060 Organisierte, Pforzheim 5000 Stimmen und 500 politisch Organisierte, Bad. Kreuznach 4400 sozialistische Stimmen und 890 politisch Organisierte, Bruchsal 900 Stimmen und 116 politisch Organisierte — lauter Industriestädte, an die Offenburg nicht tippen darf. Im Kreise haben wir 2500 Stimmen erhalten und sind augenblicklich 9 Organisationen mit circa 400 Organisierten vorhanden. Die „Volksfreund“-Leserzahl ist von den einzelnen Orten nicht bekannt; aber soweit ich weiß, sind wir auch hier auf der gleichen Höhe wie das badische Oberland und das revisionistische Freiburg. Ich überlasse es der „Volksstimme“, ein genaues prozentuales Verhältnis darüber aufzustellen, aber sofort!

Betreffs der Agitation will ich noch anführen, daß wir im letzten Jahre neben 80 Wählerversammlungen noch 19 Volksversammlungen abhielten und daß dieses Jahr schon allein 28 öffentliche und 12 Vereinsversammlungen mit Vorträgen stattfanden. Die „Volksstimme“ wird aus den angeführten Ziffern ersehen, daß wir nicht schlafen. Wenn man in Betracht zieht, daß dort allein circa 20 Gauleiter und Beamte von Gewerkschaften und circa 10 freie und unabhängige politische Genossen zur Agitation zur Verfügung stehen, kann man gute Erfolge erzielen. Anders liegt hier und im Oberland, wo man keine freien Kräfte und noch weniger Geld zur Agitation zur Verfügung hat. Die oberländischen Genossen im Schwarzwald müssen größere Opfer bringen als die Genossen in den Großstädten.

Peter Haberer,

Vorsitzender des 7. badischen Reichstagswahlkreises.

Ferner schickt uns Genosse Adolf Ged die folgende Aufforderung: Mit Bezugnahme auf die Bemerkung in der Nr. 236 des „Volksfreund“ von heute, welche in dem Artikel „Offenburg“ über die Wahl der Arbeitgeber enthalten ist, fordere ich den Verfasser des Schlusssatzes auf, mit aller Deutlichkeit zu erklären, was mit der Phrase gesagt sein soll, die „Offenburger Zustände sind durch den Zwischenruf auf dem Nürnberger Parteitag so treffend glossiert.“

Wenn bis nächsten Montag darüber keine Aufklärung erfolgt, werde ich auf anderem Wege versuchen, diesen Verdächtigungen auf den Leib zu rücken.

Adolf Ged.

Freiburg.

Soziale Qualitätsvereine.

Unsere fromme Mosenstadt am seichten Dreifamstrande wird zurzeit arg heimgejudet mit Traktätschen aller Art. Bald ist es die Heilsarmee, die mit irgend einem neuen Erid begeisterte Anhänger für ihre Sache sucht, speziell sind es die urkomischen Themas, die manchen Neugierigen veranlassen, ihre seelenretterischen Versammlungen zu besuchen. Ernste Menschen schütteln über ein solches Treiben den Kopf und nennen es Spielerei. Bald fliegen einem ganze Stöße papierene Lichtstrahlen ins Haus, die bei näherem Durchlesen eher eine gründliche Dosis Unkenntnis verraten, als einen Funken geistiges Licht enthalten. Bald fliegt einem wieder ein katholischer Bittbrief ins Haus, wo man sich die Seligkeit durch Kirchensteine erkaufen kann; jeder Tag bringt eine neue Abwechslung. Eben erhalte ich nachstehendes Zirkular, das wir unsern Lesern seiner Originalität wegen nicht vorhalten wollen. Ist dieses doch mit Geldkosten verknüpft und hier heißt es Laichen zu, weil schon die ganze Art dieses Machwerks zu lächerlich erscheint, um einen Erfolg zu versprechen. Wir sehen davon ab, daselbe jetzt schon kritisch zu beleuchten, sehen aber jodel Menschenkenntnis in unsere Defer, daß sie selbst wissen, was sie von einer solchen idealen Vereinigung zu halten haben; wir erinnern nur an verschiedene Klassen, wo mancher schon es bewundern hat, daß er Mitglied geworden ist. Also Köpfe auf und Laichen zu, dann ist man gefeit. Das Zirkular beginnt mit einer Einladung und lautet:

Einladung!

Zum Genossenschafts-Volksfest vom 14. bis inA. 21. Oktober d. J. 1908.

Bei schöner Witterung soll in Haslach bei Freiburg ein Genossenschafts-Volksfest stattfinden, und soll in einer Ausstellung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Tieren und Geflügel aller Art bestehen, dabei auch Musik und Gesang, gruppenweise in altdeutscher Art. Kapfbedeckung: nur Zupelmütze, Anzug: schwarzer Drillrock oder Fußmannsbilse.

Anmeldungen hierfür sind erbeten mit der Angabe, in welcher Gruppe das Erscheinen zutreffen soll, mit genauer Bezeichnung derselben.

Die Kommission Freiburg i. Br. (Baden).
Eichholzstraße 47, 1. St.
Johann Jakob Kufbaumer.

Am Sonntag, den 18. Oktober, von 10—11 Uhr, Festpredigt:

Jesus Christus speiste 5000 Mann, Weib und Kinder mit 5 Broten und 2 Fischen und Lieben 12 Körbe voll

Broden übrig; und 4000 Mann mit 7 Broten und Lieben ebenso viel Körbe voll Broden übrig. Und derselbe: „Weide meine Schafe! Weide meine Lämmer!“

Zur Deckung der entstehenden Kosten soll mit bezirksamtlicher Genehmigung vorher eine Sammlung veranstaltet werden.

— **Achtung!** Zurzeit machen wieder Luzemburger Mädchenhändler von sich reden. So erhielten hier einige Mädchen Angebote, unter hohen Versprechungen von großen Gehältern nach Luzemburg Stellung anzunehmen. Wir warnen die Mädchen auf das ganz entschiedenste, irgend eine Stelle nach Luzemburg anzunehmen, da die Mädchen, wenn sie erst dort sind, zu den niedrigsten Diensten mißbraucht werden. Also nochmals Achtung!

— **Der badische Verein für Volkshunde** unternimmt am Sonntag, 11. Oktober, einen Ausflug nach dem Schönberg. Es ist folgendes Programm vorgesehen: Abfahrt mit Vorortzug 2 Uhr nach Uffhausen, Aufstieg zum Schönberg, Besichtigung des Ringwalles, Einkehr im Schönbergerhof bei Mitglied Haller, Besichtigung der Schneeburg, Abstieg nach Uffhausen über den Venusberg, Einkehr in Uffhausen Hof bei Mitglied Koch. Mitteilungen aus Sage und Geschichte des Schönbergs und gemüthliche Beisammeln. Wer sich dieser Tour anschließen will, dürfte einen schönen Sonntag erleben.

— **Der Kreisobstmarkt.** Der Markt war mindestens von 1000 Zentnern sehr schönem Lagerobst besahren. Auslese und Verpackung waren auch gut. Mit Rücksicht darauf, daß das Obst dieses Jahr früher baureif ist, empfiehlt es sich, mit dem Wintereinkauf zu beginnen. Für Keffel wurden gelöst für den Zentner 8 bis 15 Mk. Die Trauben brachten (Gutedel) 24 Mk. der Zentner. Leider fehlt es den meisten Familien an Geld zum täglichen Brot, geschweige denn zu Wintervorräten für Obst, Weintrauben usw.

— **Alkoholfolgen.** Ein lediger Tagelöhner wollte gestern Nachmittag in der Gumbelingerstraße im betrunkenen Zustand auf ein mit Backsteinen beladenes Fuhrwerk steigen. Er glitt aber aus und kam unter die Vorderräder. Es wurde ihm der Fuß unterhalb des Knöchels vollständig abgedrückt. Er wurde nach der chirurgischen Klinik verbracht.

— **Eine wüste Sälägererei** entstand gestern Abend gegen 11 Uhr in der Wirtschaft zum „Grünhof“, Velsorstraße. Drei stellenlose Bierbrauer gerieten in Streit. In der Schneelinsstraße kam es zu einem Klapsen. Der 29 Jahre alte Franz Richter aus Talgauberg verfechtete einem seiner Kollegen mit einem Bagel die demaskierten Schläge auf den Kopf, daß er lebensgefährliche Verletzungen davon trug. Er wurde in die Klinik verbracht.

* **Thiengen, 8. Okt.** Ein Unglücksfall ereignete sich gestern im Steinbruch der Gebhardtschen Gipsfabrik. Der etwa 60 Jahre alte Arbeiter Vogel sang arbeitete mit mehreren Kollegen auf einem Absatz des Steinbruchs; sie waren damit beschäftigt, Steine in die Grube zu werfen. Durch einen unglücklichen Zufall erhielt er von einem der nebenan arbeitenden Kollegen einen Stoß, stürzte die etwa 10 Meter hohe Felswand ab und blieb mit gebrochenem Genick unter tot liegen. Die Leiche verbrachte man in das hiesige Spital.

* **Abelsheim, 8. Okt.** In tiefe Trauer wurde die Familie des Gendarmereisewachtmasters Birmele verfecht. Nach einem heute hier eingetroffenen Telegramm aus Amerika ist der vor 10 Jahren dahin ausgewanderte Sohn des Herrn Birmele bei einem Eisenbahnunglück bei St. Louis im Alter von 26 Jahren getötet worden.

Neues vom Tage.

Frankfurt a. M., 8. Okt. Eine 18jährige Bülgerin war bei einem Arzt in Behandlung, der sich zu unästhetischen Verhörungen einer Patientin verhalten ließ. Das Mädchen erzählte den Vorfall ihrem Verlobten, der dem Arzte in einem Briefe drohte, ihn in seiner Stellung unmöglich zu machen. Um die Sache aus der Welt zu schaffen, gab ihm der Arzt 600 Mk. Der Vorfall kam zur Anzeige, da ein Briefentwurf des Erpressers verloren ging und so in die Hände der Polizei gelangte. Die Strafkammer, vor der die Sache heute zur Verhandlung kam, verurteilte den Mann zu 9 und die Frau zu 8 Monaten Gefängnis.

Berlin, 8. Okt. Bei einer Explosion in einem Geteide-Elevator in Rixdorf wurden 13 Personen, darunter zwei Frauen, getötet.

litkanischen Regierungsblattes die Demokraten erhoben und die Beamten, wie den von Geder seinerzeit abgefallenen Advokaten Welte, den „Baronemehger“ von ehem. verhaftet. Mit Strubes Niederlage ging auch dieser lokale Ruin zu Ende. — Strube kam mit seiner Frau Amalie, mit Karl Blind und seinem Schwager Pedro Düfar nach Wehr, da er Schoppsheim vermeiden wollte, wo die Konterrevolution schon im Gange war. Aber die Schoppsheimer Bürgerwehr hatte sich schon zu Strubes Verfolgung aufgemacht und ein Volkwehrrhauptmann aus der Umgegend, der sich zu Strube in dessen Wagen gesetzt hatte, lieferte ihn den Verfolgern in die Hände. In der „Krone“ zu Wehr wurde die Flüchtlinge von der Schoppsheimer Bürgerwehr eingeholt und festgehalten, wobei auch die Bürgerwehr von Wehr sich beteiligte. Düfar wollte sich widersetzen, aber Strube duldete keinen Widerstand, während Rögling meint, die Schoppsheimer Spießbürger hätten keinen ernstlichen Kampf gewagt. Wie dem auch sein moge: es wurde schließlich der Oberamtmann Schey von Sadingen herbeigeholt, der 1848 schon Strube in Gallingen gefangen genommen hatte. Damals hatte Rögling durch eine Kriegeskunst den gefangenen Strube befreit. Diesmal war kein Befreier da. Strube und Blind wurden nach Müllheim gebracht, um dort vor dem Kriegesgericht gestellt zu werden, während Amal. Strube und ihr Bruder zu Freiburg in einem Turm in harter Haft gehalten wurden. Das Kriegesgericht erklärte sich indessen für inkompetent, weil zur Zeit des Treffens von Sadingen das Standrecht noch nicht verkündet worden sei. Das Standgericht handelte ganz korrekt. Well erzählt indessen, daß bei einigen Leuten sich das „sittliche Gefühl“ empört habe, weil Strube und Blind der handrechtlichen Aburteilung entgangen waren. „Man ging“, sagt Well, „von einigen Seiten sogar so weit, daß man forderte, die Regierung solle einen Nachspruch tun und anordnen, daß Strube und Blind kriegsrechtlich erschossen würden.“ — Zu den Leuten, deren „sittliches Gefühl“ sich in solchem Blutdurst offenbarte, gehörte auch der zu den Reaktionsärzten übergelangene ehemalige rote Republikaner Mathy.

Strube und Blind wurden erst nach Bruchsal dann nach Haslach gebracht und kamen erst im März 1849 vor die Geschworen-

renen. Ihr Schicksal teilte auch Wilhelm Liebknecht der bei der Organisation der Pzüge in Sadingen gefangen genommen worden war. Er hatte in Freiburg eine achtmonatliche Untersuchungshaft zu bestehen. Löwenfels hatte sich nach Struburg gerettet, so wie zu angerichteten Mordstrafen Anlaß gab. Er schrieb eine Broschüre zu seiner Verteidigung, worin er behauptete, die Freischaren zu Staufen seien ihm vorgekommen, wie die Wägel des Waldes, die vor einem nahenden Gewitter Schutz suchen; auch sollte Strube bei der beginnenden Flucht gerufen haben: „Kalt, ihr Viehvolk!“ Wie dem sei, jedenfalls war das traurige Benehmen dieses Löwenfels nicht schön. Aber der reaktionäre Geschichts-Rampfleiter Häusser zu Heidelberg beutete seine „Verteidigung“ gründlich aus und fügte noch hinzu, Strube sei mit 16 000 Gulden Raubgelbern davon gefahren.“ — Als Strube nach vielen Jahren aus Amerika wieder nach Deutschland zurückkam, forderte er Häusser auf, diese reaktionäre Lüge zurückzunehmen. Häusser wagte es, sie zu wiederholen.

Geder war nach seiner Niederlage der populärste Mann Deutschlands geworden; Strube büßte durch den Septemberputsch seine Popularität fast ganz ein, denn er hatte durch seine Unbesonnenheit seiner eigenen Sache geschadet und die Errichtung der deutschen Republik in miniature zu Bruch gebracht in vielen Dingen recht komisch erschiene. Dazu kam, daß in Baden von Bruchsal abwärts der V-lagerungsanstalt verhaftet und wiederum zahlreiche Verhaftung und Konfiskationen vorgenommen wurden.

Kunst und Wissenschaft.

Ein **Brunnen Denkmal**, das die Mattenfängerfrage berührt, wird demnächst in Leipzig enthüllt werden. Es handelt sich um das äußerst gelungene Werk des Dresdener Bildhauers Werba, das an der Treppe zum neuen Rathaus neben dem Eingang zum Ratsteller zur Aufstellung gelangt.

Ein **Freiigraths-Denkmal**. Der Verein Heimatpflege in Soest erklärt einen Aufruf zur Sammlung von Beiträgen für

die Errichtung eines Freiigraths-Denkmal in Soest. Freiigrath ist in Dörmold geboren, der Aufruf weist aber darauf hin, daß die Stadt Soest Freiigrath nach dem Zeugnisse von Familienmitgliedern besonders teuer gewesen sei. Als Freiigrathsdichter, der er doch vor allem war und worin gemeist seine Größe besteht, kommt Freiigrath in dem Aufruf zu kurz; es ist jetzt Uebung, so bemerkt die „Frankf. Ztg.“ zutreffend, der Geschichte Gewalt anzutun und bei solchen Rundgebungen das fossile Wort Freiheit zu vermeiden.

Unter dem Titel „**Universal-Archiv für Wissenschaft und Literatur**“, Organ des „Zentralinstituts für Gedankenstatistik und menschliche Wissenschaftserweiterung“, erscheint vom 15. Oktober d. J. ab im Reform-Verlag (Karl Engelhardt), Leipzig, eine neue Monatschrift unter der Redaktion Dr. Eduard Löwenthal-Berlin, des Leiters genannten Instituts.

Aus den Witzblättern.

„**Simplicissimus**.“

Der Zwilling. „Gib doch auf den Kleinen acht, wie leicht kann er überfahren werden!“ — „Der macht nicht aus, mir hamt ja noch genau so een' dahame.“

Ein Gourmand. „Was Sahna net einfalt, zura Hag'n ist ma do loa Brot, dds nimmt ja den ganz'n G'schmack.“

In dem rheinischen Städtchen G. wurde infolge eines Betriebsunfalles in einer chemischen Fabrik das Wasser des städtischen Leitungsnetzes durch giftige Stoffe verunreinigt und ungenießbar gemacht. Obwohl der Unfall schon morgens drei Uhr der Verwaltung gemeldet wurde, vermochte dieselbe jedoch erst am Mittag gegen ein Uhr die Bürgererschaft vor dem Genuß des schädlichen Leitungswassers zu warnen, da die Schulleute, die hierzu hätten verwandt werden können, an diesem Vormittag unglücklicherweise einen wichtigeren Auftrag hatten. Sie mußten nämlich in allen öffentlichen Lokalen den „Simplicissimus“ konfiszieren. So wurde wenigstens das Seelenheil der Bürger gerettet.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 9. Okt.

Zur gest. Beachtung

empfehlen wir der „Bad. Landeszeitung“ den gestrigen Leitartikel des „Volksfreund“, der die Ueberschrift trägt: Sozialdemokratische Mißwirtschaft. Während der diesjährigen Stadtverordnetenwahlen hatte es das national-liberale Organ für angebracht gehalten, auf die sozialdemokratische Mißwirtschaft in Offenbach und Mülhausen i. E. zu verweisen. Es war dann die Schlussfolgerung für Karlsruhe gezogen: Wählt nicht die sozialdemokratische, sondern die bürgerliche Liste!

Nun, die sozialdemokratische Liste trug in der 3. Klasse den Sieg mit einem Vorsprung von 1500 Stimmen davon. Und wie die sozialdemokratische Mißwirtschaft in Offenbach aussah, das hat unsere Darstellung in der gestrigen Nummer schlagend bewiesen.

Die „Landeszeitung“ hat Recht; es tritt stets genau das Gegenteil von dem ein, was sie prophezeit. Wir erwarten von ihrer journalistischen Ehrlichkeit, daß sie an den Offenbacher Vorkommnissen nicht achlos vorübergeht!

Die Sitzungen des Schwurgerichts

für das 4. Quartal 1908 beginnen Montag, 19. Oktober, vormittags 9 Uhr. Zum Vorsitzenden wurde Landgerichtsrat E. Schmidt, zu dessen Stellvertreter Landgerichtsrat Heßler ernannt.

Aus dem Schiedsgericht für Arbeiterversicherung.

Sitzung vom 7. Oktober 1908.

Der Arbeiter Karl Voll aus Röhlsbach bei Heidelberg war vor einiger Zeit durch Plagen einer Leimflasche an einem Auge verletzt worden. Die Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie hatte ihm zuerst 30 Prozent der Vollrente zugesprochen, dann, nachdem ein Gutachten der Heidelberger Klinik eine wesentliche Besserung seines Zustandes festgestellt hatte, eine Kürzung um 10 Prozent vorgenommen. Am 8. Februar dieses Jahres hat dieselbe Klinik eine weitere Besserung für vorliegend erachtet und infolgedessen hat die Berufsgenossenschaft beim Schiedsgericht die Einstellung der bisherigen Rente und eine neue Festsetzung in Höhe von 15 Prozent beantragt. In Abwesenheit beider Parteien erkannte das Schiedsgericht dem Antrage gemäß. Der während der Verklündung erschienene Verletzte erklärte, er werde Refus ergründen.

Der Mechaniker Karl Deder hatte in der Nähmaschinenfabrik von Heid u. Neu feinerzeit beim Hobeln von Platten einen Splitter in das linke Auge bekommen. Die zuletzt gewährte Rente von 15 Prozent der Vollrente hat die Berufsgenossenschaft für Feinmechanik auf 10 Prozent herabgesetzt, wogegen der Verletzte am 31. Mai d. S. Berufung eingelegt hat. Der Vertreter der Berufsgenossenschaft beantragte die Abweisung der Berufung, weil die dafür bestimmte Frist von einem Monat nicht eingehalten worden sei; der Verletzte behauptete die Berufsgenossenschaft sei am 30. April bereits dem Verletzten zugesprochen worden. Wie allemächtig festgestellt wurde, hat der in der Verhandlung nicht erschienene Verletzte bei einer Zwischenvernehmung die von ihm ursprünglich bestrittene Behauptung der Berufsgenossenschaft zugegeben. Es erfolgte daher die Verwerfung der Berufung. Der Verletzte war bei Verklündung dieses Urteils noch erschienen. Der Vertreter der Berufsgenossenschaft hatte vorher nebenbei noch ausgesprochen, daß nach ärztlichem Gutachten die Gerabsetzung der Rente auch sachlich gerechtfertigt sei. Darüber konnte indes keine Entscheidung des Gerichts erfolgen, weil das bei Verklündung der Berufungsfrist unzulässig ist. Auch das Reichsversicherungsamt könnte daran nichts ändern. Die Beachtung der Fristen ist für die Verletzten daher sehr wichtig.

Der Maurer Hieronymus Heil hatte am 8. April 1907 beim Anheben eines Eisenbalkens das Unglück, daß ein Seil aufging, so daß die ganze Last des Balkens auf ihn brütete, wodurch gewissermaßen eine Verstauchung des ganzen Körpers eintrat. Er klagte sofort über Stiche im Körper, schilberte zu Hause sein Unglück und konnte sich des Nachts im Bett nicht mehr umwenden, wobei er namentlich über Schmerzen im Kreuz klagte. Er kam nach einigen Tagen aus seiner Wohnung in Forchheim nach dem Krankenhaus in Dürmersheim und starb dort bereits am 20. April. Witwe und Kinder verlangten Hinterbliebenenrente, die ihnen aber von der Süddeutschen Bauernversicherungsgesellschaft abgelehnt wurde, weil der Tod nicht in ursächlichem Zusammenhange mit dem Unfalle stehe. Wie allemächtig festgestellt wurde, hatte nämlich der behandelnde Arzt wiederholt gerade die schmerzhaftesten Stellen des Verstorbenen untersucht, aber keine Verletzung der von klägerischer Seite behaupteten Art gefunden. In das Krankenhaus war der Verletzte überführt worden, weil ihn nach einigen Tagen gewisse Erscheinungen des Typhus verdächtig machten. Nach dem Sectionsbefund ist der Tod infolge Lungenentzündung erfolgt, die nicht auf den Unfall zurückzuführen sei. Nach einem Gutachten des Medizinalrats Dr. Gutsch können Zerreißungen der Lungenewebe infolge Erschütterung allerdings vor, sie seien aber selten und in diesem Falle könne davon nicht die Rede sein; der Unfall könne höchstens eine Muskelzerrung zur Folge gehabt haben. Der behandelnde Arzt hat die angegebenen Schmerzen auf Rheumatismus zurückgeführt. In dieser Sache war bereits einmal verhandelt worden, nachdem die Witwe für sich und ihre Kinder Berufung gegen den abweisenden Bescheid eingelegt hatte. Inzwischen ist die Witwe gestorben und die Familie war in dieser neuen Verhandlung durch einen erwachsenen Sohn der Witwe vertreten, der leider in beratigen Angelegenheiten nicht erfahren genug ist, um gerade eine so schwierige Sache führen zu können. Daher hat er auch nicht hervorgehoben, was vor allem betont werden mußte, daß, wenn schon alle vorgebrachten ärztlichen Aufzeichnungen einwandfrei sein sollten, bisher unentdeckt geblieben ist, inwiefern der Unfall zum mindesten den Tod beschleunigt habe. Eine sachverständige Vertretung der klägerischen Familie hätte wohl die Beschleunigung des Todes durch den Unfall als höchstwahrscheinlich darzutun vermocht, was schon den Rentenanspruch gerechtfertigt hätte. So aber kam das Schiedsgericht zur Verwerfung der Berufung. Der Refus wäre in diesem Falle sehr zu empfehlen.

Aus dem Friseurgewerbe.

In den Kreisen der Gehilfenschaft wird schon seit längerer Zeit eine Verbesserung der Lage der Friseur-

gehilfen in Karlsruhe angestrebt. Besonders lassen die Wohnungsverhältnisse zu wünschen übrig. Ist doch der Fall zu verzeichnen, daß der Arbeitsraum der Gehilfen zugleich der Schlafrum der Dienstmagd ist. Der Gehilfenausschuß der Innung hat deshalb eine Revision der Schlaftellen verlangt. Der Obermeister sucht sogar dem ganz gewiß unschuldigen Fachverein der Friseurgehilfen eins auszuwichen. Die von diesem Verein eingerichteten Fachlehrcurse sollen nicht mehr von der Innung subventioniert werden. Auch ein Beamter der Innungsrankenkasse darf nicht mehr als Lehrer bei diesen Kursen fungieren, bis in die Gehilfen die fromme Denkungsart wieder einzieht und dieselben mit der Kost und Wohnung zufrieden sind, mag die Frau Meisterin in der Kochkunst auch mit Note 4 ausgezeichnet sein und die Vude sich in irgend einem Winkel auf dem Speicher befinden. Hieraus sollen diejenigen Gehilfen, welche noch immer in ihrem Harmoniedübel diesem Fachverein angehören, ersehen, daß nur durch eine moderne Organisation der Friseurgehilfen diesen Mißständen auf den Leib gerückt werden kann. Der Anfang ist gemacht. Die Gewerkschaftler und Parteigenossen werden ersucht, nur solche Geschäfte aufzusuchen, wo der Gehilfe dem Zentralverband angehört und das Mitgliedsbuch oder die Kontrollkarte vorweisen kann. Es ist Pflicht jedes Einzelnen, die berechtigten Bestrebungen der Friseurgehilfen zu unterstützen.

Ein gefährlicher Einbrecher

Stand gestern in der Person des 22 Jahre alten Schlossers Armand Karl Debus aus Köln vor der Strafkammer Karlsruhe. Es war jener Einbrecher, welcher Mitte Juli die Stadt Baden unsicher machte und einer Reihe von Willen nächtliche Besuche abstattete, bei denen er hauptsächlich Schmuckstücken von erheblichem Werte entwendete. Die Einbrüche, wegen deren er sich verantworten mußte, führte er in den drei Nächten vom 16. auf den 19. Juli aus. In der ersten Nacht stieg er in die Villa Langestr. 114 ein und durchsuchte dort das erste Stockwerk. Er fand nichts, was ihm mitnehmerswert erschien und zog deshalb ohne Beute wieder ab. Er begab sich dann in die Villa Nr. 110 der gleichen Straße. Den Eingang in diese Villa nahm er durch den Keller, wo er sich zunächst an einigen Flaschen Wein gütlich tat. Dann stieg er in das Erdgeschloß hinauf und von dort in das zweite Stockwerk. Er stahl bei dieser Gelegenheit eine Streichholzblende und einen goldenen Zylinder. In der nächsten Nacht versuchte er in der Villa Rheinstraße 16 einzubrechen, mußte aber seinen Plan aufgeben, da er die eiserne Gittertüre am Eingang nicht zu öffnen vermochte. Debus beschloß nun, seine Operationen in die benachbarte Eckvilla zu verlegen. Er stieg in diese durch ein offenes Fenster ein und stahl, nachdem er sich zuvor in der Küche durch Milch und Kuchen gesättigt hatte, aus einem Zimmer eine goldene Uhr, zwei goldene Ringe, eine goldene Kette und mehrere Schlüssel. Gegenstände im Gesamtwerte von 233 Mk. Die darauf folgende Nacht fand den Angeklagten wieder auf Diebespfaden. Sein Besuch galt diesmal der Villa Bodman. Auch in diese verschaffte er sich dadurch Zutritt, daß er durch ein Fenster einstieg. Aus verschiedenen Zimmern entwendete er eine goldene Uhr samt Kette, ein Medaillon von Gold, eine Kette, zwei Ringe und bares Geld im Betrage von etwa 60 Mk. Der Wert der in dieser Villa gestohlenen Gegenstände wurde auf rund 800 Mk. eingeschätzt. Noch in derselben Nacht gliederte es der Polizei, den verwegenen Einbrecher festzunehmen. Er wurde in das Amtsgefängnis Karlsruhe verbracht. Aus diesem verschwand er aber in der Nacht vom 21./22. August. Er hatte es möglich gemacht, ungehört aus seiner Zelle zu entkommen. Von hier lenkte der flüchtige Angeklagte seinen Weg nach Rheinzabern. Dort verübte er in der Nacht vom 24./25. August zwei Einbrüche, zuerst bei einer Witwe Konrad und dann im Hause des Kaufmanns Heibel. Er stahl bei diesen Einbrüchen verschiedene Gegenstände von geringerem Werte und den Betrag von 11 Mk. Debus wollte nun nach der Schweiz entfliehen, wurde aber in Basel festgenommen und an Baden ausgeliefert. Den größten Teil der gestohlenen Gegenstände fand man bei seiner Verhaftung noch bei ihm vor. Durch die heutige Beweisaufnahme wurde der Angeklagte in vollem Umfange überführt. Er erhielt für seine Straftaten 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

* Stiftungsfest der „Lassalla“. Wie den Lesern des „Volksfreund“ bereits bekannt, begehrt der Gesangverein „Lassalla“ morgen Abend im großen Festhallsaal sein 14. Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball. Das Konzert beginnt präzis um halb 9 Uhr und verpricht nach vorliegendem Programm ein äußerst genussreiches zu werden. Neben dem bekannt gutgeschulten Chor der „Lassalla“ versprechen auch die für den Abend gewonnenen Solisten nur gebiegene Darbietungen. Die Nachfrage nach Karten war eine sehr rege und ist für Konzertbesucher mit Galeriestellen Eingang zu beiden Seiten des Hauptportals, für Saalarteninhaber durch die Garderobe. Der Zutritt ist nur gegen Vorweisung des Programms, das zu 10 Pf. an den Saaleingängen erhältlich ist, gestattet.

* Sport. Am kommenden Sonntag stehen sich auf dem Sportplatz an der Horststraße der hiesige F. C. Alemannia und der Straßburger Fußballverein im Ligaspiel gegenüber. Ebenso wie Alemannia ist der Straßburger Fußballverein zurzeit sehr gut in Form, denn er vermachte Mülhausen mit 15:0 zu schlagen, während er am letzten Sonntag gegen den Freiburger F. C. mit 5:5 unentschieden spielte. Es wird deshalb ein sehr spannendes Treffen geben, da Alemannia alles daran setzen wird, ihrem Sieg vom letzten Sonntag einen weiteren anzufügen.

* Auf der Karlsruher Stadtbahn finden am Sonntag, 11. Oktober, nachmittags punkt 3 Uhr, die letzten Rennen in diesem Jahre statt. Eingeleitet werden dieselben mit dem Preise vom Schwarzwalde; derselbe wurde im Jahre 1906 zum erstenmal ausgefahren und von Otto Meyer gewonnen. Im vorigen Jahre mußte sich Meyer vor dem Schweizer Dörfinger beugen, er wurde zweiter vor dem Holländer Stol und dem Franzosen Dupre. Auch in diesem Jahre hat er wieder einen Schweizer als schärfsten Gegner. Höchstens Zürich, sowie Uhl-München. Da aber Meyer trotz seiner 210 Pfund in guter Form ist, wird in Sportkreisen angenommen, daß es ihm gelingen wird, den Preis zu holen. Im Preis vom Hardwald wird man wohl die Pforzheimer Fahrer an der Spitze sehen. Das Tandemfahren dürfte den Hessen Kullmann-Bannemacher

nicht zu entreißen sein. Im Vorgabefahren wird es wohl wieder Überraschungen geben, da bis zu 250 Meter aufzuholen sind. Außerdem findet noch ein Ermunterungs- sowie ein Trostfahren statt, so daß an die Flieger nicht weniger als 24 Preise zur Auszahlung gelangen. Die schärfsten Kämpfe des Tages dürfte jedoch das Motorenrennen bringen (20 Kilometer). Fahrer wie Ghirlanda-Mailand, Bohn und Krämer-Maing, Dubras-Straßburg, Schermer Bruchsal, bürgen dafür, daß nicht unter einem 80 Kilometer-Tempo gefahren wird. Alles in allem steht dem hiesigen und auswärtigen Publikum ein an spannenden Momenten reicher Nachmittag bevor. Da die Eintrittspreise ermäßigt worden sind, ist ein starker Besuch der Rennen zu erwarten.

* Welt-Kinematograph, Kaiserstraße 68. Ein außerordentlich schönes und reichhaltiges Programm bietet zurzeit (8. bis 14. Oktober) der Welt-Kinematograph seinen Besuchern. Erwähnt seien besonders die Bilder: „Der Traum des Trainers“, ein schönes dramatisches Bild; aus der Serie „Quer durch Afrika“ „Die Weihen und ihr Kulturwert“, eine hochinteressante Naturaufnahme; „Goudini“, der berühmte Enffesselungskünstler, eine Aufnahme, die uns ein Bravourstück dieses seltsamen Artisten zeigt; endlich der schön kolorierte Film „Schöpfung des Serpentintanzes“, ein Bild, das wundervolle Fuchseffekte bietet und eine Aufnahme der beweglichen Figuren der Münchener Rathaus-Uhr.

* In dem Gebiete des hiesigen Rangierbahnhofes wurde in der Nacht vom 16. auf 17. Februar d. J. ein Einbruchdiebstahl verübt. Der Täter hatte die Einfriedigung des Rangierbahnhofes überstiegen, den zum Ausladen bereitgestellten Güterwagen Nr. 5959 gewaltthamerweise geöffnet und aus demselben zwei Fahrräder, eine Kiste mit Flaschenlitr, 14 Kilogramm Kaffee, einen Ballen Tuch und einen Sportsnagen entwendet. Den Nachforschungen der Polizei gelang es, den Dieb in der Person des vielfach vorbestraften Fabrikarbeiters Hermann Hillert aus Altdorf, hier wohnhaft, zu ermitteln. Mit seiner Festnahme hatte sie einen guten Fang gemacht, denn sie erwischte in Hillert auch einen Fahrradieb, der in den Monaten April und Mai in Durlach, Karlsruhe und Magimiliansau drei Fahrräder, die in Hauseingängen standen, entwendet und in seinem Nutzen verkauft hatte. Das Landgericht Karlsruhe erkannte gegen den Angeklagten unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft auf 8 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

* Seltsames Beginnen. Am letzten Sonntag nachmittag schraubte ein etwa 40 Jahre alter, 1,75 Meter großer, unblanletter Mann mit rötlichem Schnurrbart, an der Turmuhr der neuen evangel. Kirche im Stadtteil Ruppurr ein Gelenk an der Zeigerleitung ab und brachte dadurch die Uhr zum Stehen.

* Gewisfter Durchbrenner. Verhaftet wurde in München der 27 Jahre alte ledige hiesige Schlosser F., der vor 14 Tagen seinem Vater im Stadtteil Ruppurr auf esdewerte Weise 800 Mark stahl und dann durchbrannte. Der Festgenommene wird demnächst hierher eingeliefert werden.

Die Balkankrise.

Krieg oder Frieden?

Alle Zeichen stehen auf Frieden. Man kann sagen, daß die Gefahr eines Kriegs zwischen der Türkei und Bulgarien, die man hauptsächlich deshalb fürchten mußte, weil dabei die ganze Balkanhalbinsel hätte in Brand geraten können, beseitigt ist. Den offiziellen Ausdruck findet die Situation in der Tatsache, daß der türkische Botschafter in Paris mit dem Protest gegen die Unabhängigkeitserklärung der Bulgaren zugleich den Vorschlag einer Konferenz eingebracht hat, in der die Mächte über Bulgarien und Ostrumelien zu bestimmen hätten. Und ausdrücklich wird dem Vorschlag die Erklärung beigefügt, daß die Pforte darauf verzichtet habe, mit dem Mittel der Gewalt eine Entscheidung herbeizuführen, sondern diese der Konferenz der Mächte überlasse.

Die bosnische Vertassung.

In einem Handschreiben des Kaisers an den gemeinsamen Finanzminister Baron Burian, den die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina untersteht, werden die Grundzüge angedeutet, auf denen die künftige Landesvertretung aufgebaut sein soll. Es heißt in dem Handschreiben:

Der zu schaffende Vertretungsrörper, aufgebaut auf dem Grundsatz der Interessenvvertretung, soll ein möglichst getreues Abbild der in beiden Ländern bestehenden nationalen konfessionellen und politischen Zustände sein. Daher sollen die hervorragenden Würdenträger, die nach Bildung und Wohlstand oben an Stehenden, die Bewohner der Städte und jene der Landgemeinden in besonderen Kurien vertreten sein und die Wähler in jeder Kurie nach Konfessionen getrennt abstimmen, um so nicht allein die gute Eintracht zwischen den Glaubensbekenntnissen vor Störungen zu bewahren, sondern auch jeder derselben die ihr verhältnismäßig zunehmende Anzahl von Vertretern zu sichern. Der Wirkungskreis der gleichzeitig ins Leben zu rufenden Bezirksvertretungen wird die Gegenstände der Gesetzgebung und Kontrolle zu umfassen haben, welche die Verwaltung und die Rechtspflege Bosniens und der Herzegowina allein betreffen. Um sonach der Bevölkerung der neu erworbenen Länder einen Beweis meines ernstlichen Bestrebens nach Sicherung ihres Rechtszustandes und nach einer befriedigenden Ordnung ihrer heimischen Angelegenheiten zu bieten, fordere ich Sie hiermit auf, mir die im Sinne dieser Grundsätze ausgearbeiteten Vorlagen mit aller Beschleunigung zu unterbreiten, damit die neue Landesvertretung ehestens in Wirksamkeit zu treten vermöge.

Danach soll diese Vertassung, die der Annexion zum Vorwand diente, nach jenen Grundsätzen aufgebaut sein, auf denen das alte österreichische Kurienparlament beruhte. Die Erziehung, die die österreichischen Arbeiter der Krone haben angebahnt lassen, ist danach für Bosnien bergänglich gewesen. Das System, das in Oesterreich so schmächtig Banferrott gemacht hat, soll jetzt in Bosnien die Begeisterung für das neue „definitive“ Vaterland erwecken.

Englische Ministerreden.

London, 8. Okt. Premierminister Asquith hielt gestern Abend in Leves eine Rede, in der er klar ausgesprochen, es sei die Absicht Englands, die junge Verfassung der Türkei zu unterstützen und an Bulgarien und Oesterreich-Ungarn die Warnung zu richten, sie könnten nicht mit harter Hand den Berliner Vertrag brechen ohne Zustimmung der Mächte.

ite 4.
nd blieben
: „Weibe
it bezirks-
berastaltet
D. D.
r Mädchen-
ädchen An-
ältern nach
e Mädchen
Rugenburg
nd, zu den
nochmals
nimmt am
Schönberg.
it Bororis-
g. Besichti-
ei Mitglied
Uffhausen
Müglied
Schönbergs
Tour an-
destens von
auslese und
f, daß das
s sich, mit
n gelöst für
(Gutebel)
n Familien-
tervorräten
te gestern
in Zustände
. Er glitt
de ihm der
Er wurde
hend gegen
raße. Drei
Schneelini-
anz Nieher
einem Wag-
gefährliche
berbracht.
eignete sich
Der etwa
hrenen Kol-
damit be-
nen unglück-
tenden Kol-
falswand ab
Die Reiche
die Familie
Nach einem
ist der vor
Wirmele bei
26 Jahren
rin war bei
Berührungen
ite den Vor-
tiefe drohte,
e Sache aus
Der Vorfall
rs verloren
Die Straf-
am, ver-
Gefängnis-
einem Ge-
unter zwei
Freiwillig
auf ihn, daß
a Familien-
heitsdichter,
e Größe be-
es ist sehr
er Geschichte
das fossile
nshaft und
unfentatistik
m 15. Okt-
bt), Leipzig,
nach Löwen-
a Hag'n ist
d.
eines Be-
des städti-
gt und un-
ns drei Uhr
jedoch erst
Genuß des
uhleute, die
Vormittag
Sie multi-
plizismus“
der Bürger

Die von Bulgarien und Oesterreich-Ungarn fast gleichzeitig unternommenen Schritte, Ereignisse, die von einander zu trennen kaum möglich sei, bilden gemeinsam einen schweren Schlag gegen das neue, noch in seinem Anfang begriffene türkische Regime. Uebrigens seien sie in der Türkei mit bewundernswerter Ruhe und Würde aufgenommen worden. Die englische Regierung könne die letzten Ereignisse nicht als irgendwie rechtsverbindlich anerkennen, solange sie nicht durch die Zustimmung der Mächte geregelt seien. Es sei sicher, daß diese Geschehnisse unweigerlich zu andern Ansprüchen führen müßten, die von andern am nahen Osten sehr interessierten Mächten erhoben werden würden. Die englische Regierung werde daher nicht zögern, der Türkei die Versicherung zu geben, daß sie alles in ihrer Macht Befindliche tun werde, um ihre Interessen und ihren status quo geachtet und aufrecht erhalten zu sehen. Er gebe sich der Hoffnung hin, daß eine sowohl gerechte als friedliche Regelung der gegenwärtigen Krisen die Kräfte der europäischen Diplomaten nicht übersteigen werde.

Sir Edward Grey führte in einer Rede, die er in Wooler hielt, u. a. aus, daß England einer Macht das Recht nicht zuerkennen könne, einen internationalen Vertrag ohne Zustimmung der andern beteiligten Parteien zu ändern. Wenn das in der auswärtigen Politik einreißende sollte, so würde das öffentliche Vertrauen untergraben; dann könnte man nicht erwarten, daß die Ausgaben für die Rüstungen abnehmen. Im gegenwärtigen Fall würde es sehr wünschenswert sein, die Türkei zu versichern, daß in jeder Revision des Berliner Vertrags die Interessen und der status der Türkei vollständig berücksichtigt werden würden. Hoffentlich aber werde es zu keiner Friedensstörung kommen.

Montenegro mobilisiert.

Der Fürst von Montenegro telegraphierte, sein Heer werde gegen die Herzegowina vorgehen (1), falls die serbische Armee zu den Ufern der Drina marschiere. Die montenegrinische Regierung hat an die Vertretung der Berliner Signalmächte eine Note gerichtet, in der die

Verfügung über Bosnien als eine Verletzung des Berliner Vertrages bezeichnet wird.

Befriedigung in Bosnien.

Serajewo, 7. Okt. Der Gemeinderat hielt gestern eine feierliche Festigung ab. An Kaiser Franz Josef wurde eine Guldigungsdepesche gefandt. Der Ziviladlatus empfing den Gemeinderat, der für die Annexion danke. Am Abend wurde eine Illumination veranstaltet. Aus allen Landesteilen gehen Guldigungstelegramme von Gemeinnden an den Kaiser ab. Im ganzen Lande herrscht vollkommene Ruhe.

Letzte Post.

Türkische Repressalien gegen Oesterreich.

Konstantinopel, 8. Okt. In hiesigen Handelskreisen ist der kommerzielle Boykott Oesterreichs beschlossen worden. Zahlreiche osmanische Kaufleute beschlossen, bereit die Ausnahme aller bisher bei österreichischen Firmen bestellten Waren zu verweigern und fernerhin nicht mehr bei österreichischen Fabrikanten zu bestellen.

Die rabiaten Serben.

Belgrad, 8. Okt. Das 1. und 2. Aufgebot wurde einberufen. Der Präsident der Skupstjina richtete an die Volksmenge eine Ansprache, in der er sagte: Können wir nicht mit Waffen siegen, so werden wir zu Bomben Zuzucht nehmen. Das mazedonisch-bosnische Komitee beschloß, mit Bandenbildung vorzugehen und Bosnien zu injurgieren.

Noch eine Unabhängigkeitserklärung.

Triest, 8. Okt. Die Zeitung „Independance“ meldet, Albanien werde sich für unabhängig erklären.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Deutscher Holzarbeiter-Verband.) Die Versammlung am Samstag fällt aus. Nächste Versammlung Samstag den 24. ds. Mts. 4652

Karlsruhe. (Arbeiter-Radfahrer-Verein.) Sonntag, 11. Okt. Bezirkskonferenz in Rastatt. Abfahrt um 8 Uhr vom Kriegerdenkmal; für die übrigen Mitglieder Abfahrtpunkt 1 Uhr ebendasselbst. Laternen sind mitzunehmen. Bei schlechter Witterung 8.04 Uhr Hauptbahnhof. 4651

Karlsruhe-Mühlburg. (Gesangverein „Bruderbund“.) Heute Abend Singstunde für die Tenöre. Morgen Abend 8 Uhr aus besonderem Anlaß Zusammenkunft im Lokal. Sonntag Mittag punkt 4 Uhr: Mitwirkung bei den Neßgern in den „Drei Linden“. 4651

Mühlheim. (Sozialdem. Verein.) Samstag, 10. Oktober, abends halb 9 Uhr, in der „Friedrichskrone“ Mitgliederversammlung mit Vortrag. Auch findet Sonntag, 11. Oktober, nachmittags 3 Uhr, eine öffentliche Volksversammlung statt, wozu die ganze Arbeiterschaft eingeladen ist. 4614

Grödingen. (Soz. Partei.) Sonntag, 11. Okt., abends halb 8 Uhr: Versammlung im „Löwen“. Bericht vom Parteitag. 4648

Offenburg. (Soz. Verein „Vorwärts“.) Samstag Abend halb 9 Uhr im Vereinslokal: Mitgliederversammlung. Der Parteitagbericht wird diesmal bestimmt erfolgen. Es ist deshalb vollständiges Erscheinen erwünscht. 4647

Freiburg. (Filiale des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.) Samstag, 10. Okt., abends halb 9 Uhr: Versammlung bei Santo, Belfortstraße. 4637

Freiburg. Sonntag, 11. Okt., nachmittags 3 Uhr, findet im Restaurant Santo eine Frauenversammlung statt. Das Referat wird Gen. Kräuter übernehmen. 4650

Triberg. (Soz. Verein.) Samstag, 10. Okt., abends halb 9 Uhr, im „Bad“: Versammlung. 4643

Geschäftliches.

Atelier moderner Photographie

Fritz Rausch & G. Pester

Erbsprinzenstr. 3 Karlsruhe i. B. Erbsprinzenstr. 3.

Mässige Preise. * Feinste Ausführung. 2580

Radrennbahn Karlsruhe • Durlacher Allee Haltestelle der elektr. Strassenbahn.

Sonntag, den 11. Oktober 1908, nachmittags punkt 3 Uhr

zum Schluss der Saison 1908

Grosse Motor- und Flieger-Rennen

Zur Austragung gelangen:

Preis vom Schwarzwald Ermunterungsfahren Vorgabefahren

1200 Meter 1200 Meter 2800 Meter

Preis vom Hardtwald Tandemfahren Ausscheidungsfahren

1200 Meter 2000 Meter 2800 Meter

20 Kilometer

MOTORRENNEN

20 Kilometer

Preise der Plätze: Innenraum u. numerierter Platz 2 Mk., I. Platz u. Sattelplatz 1.20 Mk., II. Platz 80 Pfg. Stehplatz u. Kurvenplätze 50 Pfg., Kinder u. Militär 20 Pfg. Während der Rennen Konzert. Anfang der Rennen punkt 3 Uhr. Ende gegen 6 Uhr. Programm 10 Pfennig.

Deutscher Metallarbeiterverband

Markgrafenstraße 26, Karlsruhe. — Telephon 2098.

Karlsruhe-Mühlburg. Samstag, den 10. Oktbr., abends halb 9 Uhr, im oberen Saale der „Westendhalle“ Lichtbildervortrag: Kulturleben aus deutscher Vergangenheit. Vortragender ist Herr Theodor Meenzen aus Dresden. Eintrittskarten à 10 Pfg. pro Person sind bei allen Einlassierern sowie abends im Lokal zu haben.

Karlsruhe. Vauschloffer. Samstag, den 10. Okt., abends halb 9 Uhr, im „Salmen“ Monatsversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Wilhelm Koch; 2. Berichtes.

Bretten. Sonntag, den 11. Oktober, vormittags punkt halb 10 Uhr, im „Engel“ außerordentliche Mitglieder-versammlung. Die Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. Nur Mitglieder haben Zutritt.

Zahlreichen Besuch obiger Versammlungen erwarten 4649 Die Ortsverwaltungen.

Verband d. Gemeinde- u. Staatsarbeiter

Filiale Freiburg i. Br.

Achtung! Achtung!

Gemeindearbeiter sämtl. städt. Betriebe!

Sonntag den 10. Oktober, abends 8 Uhr, im Feierling-Saal. Insel 4629

Öffentliche

Gemeindearbeiter-Versammlung

Tagesordnung:

Die Verbesserungsbefürftigkeit der Arbeitssatzung und des Lohntarifs

Referent: Gauleiter Bürker-Strasbourg.

Die Ortsverwaltung.

Damenschneiderin

empfehlst sich zur Anfertigung von Kostümen, Röcken, Blusen und aller in das Fach einschlagenden Arbeiten. 4640

Kudolfstraße 14, 2. St. r.

Herd gut erh., 98x62 cm, für 8 Ml. zu verkaufen. Gardsstr. 45b, part.

Kaiserstr. 71, 2 Treppen hoch, links, ist eine freundl. Mansarde mit guter Pension billig zu vermieten; ebendasselbst können einige solide Arbeiter guten Mittag- und Abendtisch erhalten. 4639

Soffenstraße 13, 4. ist ein möbliertes Zimmer m. separatem Eingang an einen Arbeiter zu vermieten.

Kartoffeln

aus nur besten Höhenlagen, leichten Böden Württembergs u. Badens

Prima Siedekartoffeln (Magnum) Zentner Mk. 2.90

Beste Speisekartoffeln (Münchinger) Zentner Mk. 3.20

Salatkartoffeln (Mäuzle) Zentner Mk. 4.30

Salatkartoffeln (Salzburger) Zentner Mk. 2.90

Bei größeren Quantums bedeutend billiger. 4634

Lieferung hier frei ins Haus.

Emil Bucherer.

Größt. Kartoffelverandgeschäft am Platz. Telephon 392.

Möbel sehr billig abzugeben. Franz. Bettstelle m. Rost, Wollmatratze, Polster 28 Ml., gutes Unterbett 7 Ml., pol. Nachttisch 4 Ml., schwarz, fast neuer Damenschreibtisch f. starke Fig. 10 Ml., verschied. Fadett's f. Dam., Vertikow, Kleiderkasten, Sofa. 4644 Girschstraße 52, v.

Zu verkaufen. Großes schönes Sopha 16 Ml. fast neue Kommode 17 Ml., vollständiges Bett 35 Ml. 4636 Uhlandstr. 22, part.

Sportwagen gut erh., mit Gummitrüber, billig zu verl. Marienstr. 58, 3. I

16 Mk. 1 Massanzug, schike. Façon, mod. Dess., Must. fr. Gustav Ralmer, Braunschweig

Freie Turnerschaft Karlsruhe.

Am Sonntag, 11. Oktober findet unsere

Herbstturnfahrt

von Doss nach Jagdhaus, Waldsee, Fremersberg, Yburg, Badenstatt, wozu wir unsere Mitglieder nebst Turnfreunde zu zahlreicher Beteiligung einladen. Abfahrt 7 Uhr 7 Min. morgens vom Hauptbahnhof nach Doss, Rückfahrt 7 Uhr 30 Min. abends ab Baden. Mundvorrat ist mitzun. 4645 Der Turnrat.

Südstadt. 4641



Herren-Filzhüte

in allen Preislagen Herm. Rinkler Hutmagazin Schützenstraße 38 a gegenüber dem Schulhaus.

Weinfässer

jede Größe von 120 bis 700 Liter, weingrün und gut erhalten werden billig verkauft in der 4646

Weinhandlung

Kronenstraße 30.

Detektiv- & Auskunfts-Bureau „Lux“

empfehlst sich zu diskreten und gewissenhaften Ermittlungen, in Bezug auf heimliche Beobachtungen und Ueberwachungen; Erforschung von Beweismaterial aller Art und zwar in Straf-, Zivil-, Ehescheidungs- und Alimentatsprozessen u. Auch die Belorgung von Gerichtsprotokollen u. die Anfertigung von Eingaben u. Bittgesuche jeder Art wird unter Zusicherung prompter Erledigung übernommen. 3760

Jakob Schaller,

Solizebeamter a. D., — 29 Göttestraße 29. —

Wilh. Eckert,

Uhrmacher, Marienstr. 20, nebst dem Apollo-Theater empfehlst sein Lager in Taschen- u. Wanduhren. Billige Reparatur-Werkstätte, Trauringe, 8 u. 14 Kar. gestempelt, das Paar v. 12—27. Brillen u. S. W. d. k.

Damen- u. Kinderkleider

werden billigst angefertigt. Schützenstr. 62, 3. St.

Ueberzieher,

noch gut erhalten, billig zu verkaufen Morgenstraße 43, 4. I.

herzl. Lebewohl!

Wilhelm Schmidt genannt Miquel.

Abchiedsfeier Freitag Abend im „Sitz“ in Mühlburg. 4627

Karlsruhe.

Über ihre Tätigkeit im Landtag

werden die Abgeordneten **Dr. Frank** und **Kolb** in Karlsruhe ihren Wählern am

Sonntag den 11. ds. Mts., vormittags 10 Uhr im grossen Saale des **Kolosseums** (Waldstrasse)

Bericht erstatten.

Die Wähler, besonders unsere Parteigenossen, werden gebeten, recht zahlreich bei der Berichterstattung anwesend zu sein.

Der Vorstand des sozialdem. Vereins.

Zentralverband d. Maschinisten u. Heizer Zahlstelle Karlsruhe.

Sonntag den 11. Oktober, abends punkt 7 Uhr findet im Saal des Prinz Heinrich, Kurvenstrasse 19 ein

Lichtbilder - Vortrag

über Entstehung und Verwendung der Elektrizität

statt. Der Eintritt ist für Mitglieder frei, Nichtmitglieder zahlen 20 Pfg. Sämtliche Gewerkschaftsmitglieder sind freundlichst eingeladen, und erwarten eine zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

Echtes Landbrot

von selbstgemahlenem Roggenmehl zu 38 Pfg. täglich frisch bei **J. Rabold, Marienstr. 81.**

Gänselebern

werden fortwährend angekauft 4602 **Jähringerstrasse 88.**

Tischgesellschaft „Pfannenstiel“.

Sonntag, den 11. Oktober, nachmittags, findet in obigem Lokal unsere diesjährige

Herbst-Feier

verbunden mit Musik, Preisfesten, Gabenverlosung etc. statt, wozu wir unsere Mitglieder, Freunde und Gönner nebst Familienangehörigen freundlichst einladen. — Das Preisfesten beginnt Samstag, den 10. d. Mts., abends 8 Uhr, und endigt Sonntag, abends 11 Uhr. 4654 **Der Vorstand.**



Laß gehen, lieber Freund, da haben sich schon andere wie Du die Zähne daran ausgebissen.

Das ist eine Hose

von **R. Pahr**
Kronenstrasse 49.

Abschlag!

Cacao

garantiert rein
Pfund 90 Pfg.

Würfel-Zucker

das Netto 5-Pfd.-Palet
Feintorn 118 Pfg.
Kronenstr. 122 Pfg.

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.,
in den bekannten Verkaufsstellen.

Arbeiter

laufen ihren Bedarf in Arbeitskleidern, Unterkleidern etc. am vorteilhaftesten bei

S. Feulner, Freiburg,
Unter Linden 5,
Grabs Weinstraße gegenüber.
Mitglied des Rabattvereins.

Alona Fahrräder

u. Zubehörsartikel enorm billig.
Kataloge gratis. Vertreter gesucht. **Fahrradhandl. Wiethe**
Freiburg i. B. G. 8299

Schuhfabrik-Lager

Empfehle mein großes Lager in Schuhwaren aller Façons. **Chevreau, Vogelfeld** usw. in nur guter, feinsten Ausführung bei billigsten Preisen.

Arbeits- u. Kinderstiefel in großer Auswahl 50% Rabatt. Für sämtliche Artikel leiste ich äußerste Garantie. 4575 **W. Müller, Schuhmachermstr.**
Rudolfsburg, Weibelstraße
beim Bahnhof.

An- u. Verkauf

getragen, gut erhalten. Herren- u. Damenkleider, Schuhe usw. Zahl hohe Preise. Postkarte genügt. **Frau Rosa Gut,**
Dammstr. 5, nächst der Markgrafenstraße. 567

Färberei D. Lasch.

Tadellose Bedienung u. bill. Preise
Rabattmarken. 4248



Fahrräder

Nähmaschinen Haushaltungsmaschinen

werden schnell und sachgemäß repariert.
Ersatzteile aller Systeme zu billigsten Preisen.

Herm. Schneider,

Jähringerstr. 38. 4038

Frisch eingetroffen:

Neue Maronen

Pfd. 16 Pfg.
empfehlen 4024

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen.

NORMAL-WÄSCHE

Extra-Preise

Hemden Vorder- u. Rückenschl. 4 Größen
1.60 1.45 1.25 **98** Pfg.
Schwere Qualität 2.00 1.85 1.70 1.55
Ia. Wollgemischt 3.15 2.95 2.70 2.45

Beinkleider 4 Größen
1.25 1.10 98 **88** Pfg.
Schwere Qualität 2.05 1.90 1.75 1.60
Ia. Vigogne 2.55. 2.35 2.15 1.95
Ia. Wollgemischt 3.45 3.20 3.00 2.70

Beinkleider 2.70
für Herren, mit Kamelhaar-Futter 3.95

Jacken für Damen Stück 2.30 1.90 1.40 **85** Pfg.
Jacken für Herren St. 3.10 2.45 1.80 1.45 bis **85** Pfg.
Jacken für Kinder Stück 95, 80, **68** Pfg.

Beinkleider 3.95
für Herren, Ia. ägyptisch Maccos m. Frotteefutter

Beinkleider 85 Pfg.
für Herren, gestricht weiß u. farb. 1.45 1.20

Beinkleider 1.65
für Herren, extra schwer teils ohne Naht 2.15

Beinkleider 2.65
für Herren, Ia. Maccos, ohne Naht, verstärktes Gefäß 2.95

Beinkleider 1.55
für Herren, mit warm. angewehtem Futter 2.25 1.80

Anabenhemden
Normal 1.65 1.20 **95** Pfg.

Unter-Trikots für Kinder

Länge	60	65	70	75	80	85	90	100	110 cm
gestricht	42	49	58	65	72	78	84	94	105 Pfg.
mit warm. Futter	—	58	68	78	88	—	98	110	125 Pfg.
Normal	95	105	110	120	130	138	145	155	165 Pfg.

Untertailen
für Damen mit 1/2 Arm, in 3 Größ. 1.20
mit warmem Futter 1.55
Normal 1.55

Strumpfwaren

Damenstrümpfe, engl. Lang m. Doppelf. Paar **98** Pfg.
u. Spitze, Reine Wolle 3 Paar **2.80**

Kinderstrümpfe

Größe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Wolle plattiert echt schwarz Paar	38	44	48	54	60	65	70	75	85	95 Pfg.
Reine Wolle 2x2 gestricht Paar	45	52	60	68	78	88	98	110	120	130 Pfg.
Reine Wolle patentgestricht Paar	60	70	80	90	105	120	135	150	165	180 Pfg.
Ringelstrümpfe Reine Wolle Paar	58	68	78	88	98	108	118	128	138	148 Pfg.
mod. Muster Braun 1x1 gestricht Paar	42	48	55	62	70	80	90	—	—	— Pfg.

Herren-Socken

gestricht, braun u. grau meliert 3 Paar **32** Pfg.
mit Patentschaft Paar **55** Pfg.
1/2 Wolle 3 Paar **1.45**
Reine Wolle zum Anstricken 3 Paar **2.35**
Reine Wolle Paar **98** Pfg.
extra schwer 3 Paar **2.75**
Kamelhaarsocken Paar **1.20**
berst. Herren-Spize 3 Paar **3.20**
f. empfindlich. Fäße
Ringelsocken, neueste Muster Paar **1.75, 1.25, 98** Pfg.

Damenstrümpfe, engl. Lang, mit verst. Sohle, Spitze u. Hochferse, Reine Wolle 3 Paar **3.45**

Damenstrümpfe, neue Ringelmuster, hell u. dunkel, Reine Wolle engl. Lang 3 Paar **3.75**

Frauenstrümpfe, deutsch lang, glatt gestricht 3 Paar **1.95**

Leibbinden Ericot mit angewebtem Futter zum Knöpfen oder Binden 1.25, 1.65 gestricht 1.85
Fuß-Schlüpfer gegen kalte Füße Paar 18 Pfg., 28 Pfg.

Handschuhe

Handschuhe gemustert, Ericot, zum Schlüpfen Paar **35** Pfg.

Tricot-Handschuhe 8 Knopf lang, weiß, schwarz, farbig Paar **80** Pfg.

Herrenhandschuhe Woltricot, schwarz und farbig Paar **78** Pfg.

Handschuhe Woltricot, mit 2 Druckknöpfen, schwarz, weiß, farbig Paar **65** Pfg.

1/4 lange Handschuhe Woltricot, mit 4 Druckknöpfen, schwarz, weiß, farbig Paar **1.35**

Herrenhandschuhe Marke „Sueda“, hübsche Farben, gestricht Paar **1.10**

Handschuhe Woltricot mit eleg. Ericotfutter, mit 2 Druckknöpfen Paar **98** Pfg.

Handschuhe 1/4 lang, sehr eleg. Tragen, Woltricot, schwarz, weiß, farbig Paar **1.80**

Herrenhandschuhe imit. Dänen, mit eleg. Futter Paar **1.50**

Handschuhe „Leder-imitation“, zum Knöpfen 4626 Paar **1.55**

Handschuhe 1/4 lang, Dänen, imit., weiß und coul., mit Druckknopf Paar **2.10**

Herrenhandschuhe Ericot, reine Wolle, mit Druckknöpfen, grau meliert Paar **1.60**

Geschwister Knopf.

